

Sturmzeitung

VEREINIGTE STAATEN

AKTIENGESellschaft

DORTMUNDER UNION * HOERDER VEREIN

9. Jahrgang

Zuschriften für die „Sturmzeitung“ sind zu richten an die Abteilung H (Literarisches Büro)

27. Juli 1933

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 16

Aufbauarbeit

Die Revolution ist abgeschlossen, die Evolution (d. i. der Aufbau) hat begonnen. Daß dies keineswegs ein Erlahmen der Regierung bedeutet, daß vielmehr jetzt erst recht die äußersten Anstrengungen gemacht werden, um den Staat auf dauerhafte Grundlagen zu stellen und dem Volke Arbeit und Brot zu geben, beweist die bedeutsame Tätigkeit des Reichsabinetts in der allerletzten Zeit.

Eine Fülle von Gesetzen ist verabschiedet worden. Für jedes von ihnen hätte man in der versunkenen parlamentarischen Zeit Jahre gebraucht und dann wäre nicht einmal etwas halbwegs Vernünftiges dabei herausgekommen. Die Männer, die heute an der Spitze des Reiches stehen, haben den Mut und die Kraft, den Knoten zu durchhauen, wenn er nicht zu lösen ist. — Da ist zum Beispiel ein Gesetz, das die Neubildung politischer Parteien unter Strafe stellt. Nachdem die Parteien endlich verschwunden sind, muß verhindert werden, daß man auch nur mit dem Gedanken spielt, sie könnten in irgendeiner Form wieder auferstehen.

Weiter schützt sich der neue Staat dadurch, daß die Einziehung von Vermögen nicht nur der marxistischen Parteien erfolgt, sondern überhaupt in jedem Falle, wo es zur Förderung volks- und staatsfeindlicher Bestrebungen bestimmt ist. Wann dies zutrifft, darüber bestimmt der Reichsminister des Innern.

Ein wichtiger Sieb wird gegen die aus Deutschland entwichenen Hezer geführt. Reichsangehörige, die sich im Auslande aufhalten, können der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt werden, wenn sie durch ihr Verhalten die Pflicht zur Treue gegen Reich und Volk verletzen. Verliert sie einer Aufforderung zur Rückkehr nicht Folge, so ist ihr Vermögen verfallen. Wichtig ist, daß dies auch für das Saargebiet gilt; denn gerade hier haben sich die Saboteure des neuen Deutschlands ein Stelldichein gegeben.

Mit inniger Genugtuung vernimmt man endlich, daß nach dem 9. November 1918 vorgenommene Eingürgerungen widerrufen werden können, falls sie nicht als erwünscht angesehen werden. Was waren das doch für Gesellen, die nach dem Kriege aus den weiten Gefilden Galiziens nach Deutschland hereinstürmten, um wie der Geier auf das Aas sich auf den totwunden Körper des deutschen Volkes zu stürzen. Die Barmat, Eklat, Rutisker und wie die sauberen Burschen alle hießen, hat inzwischen das Verhängnis erreicht. So haben zu ihrem Teil daran mitgewirkt, daß jener ungeheure Sumpf von Korruption entstand, der die Luft verpestete. Und neben diesen „großen“ Namen gab es viele Tausende Betrüger und Schnorrer kleineren Formats, von denen die Öffentlichkeit nichts gehört hat, deren Betriebsamkeit aber nicht minder verderblich war. Die Weimarer Republik ließ diese unerwünschten Gäste unbedenklich in Scharen herein, obwohl in Deutschland eine furchtbare Wohnungsnot herrschte. Nun sorgt der neue Staat dafür, daß das Gift wieder ausgeschieden wird.

Ein weiteres wichtiges Gesetz befaßt sich mit Steuererleichterungen für die Wirtschaft. Dieses Gesetz stellt eine Ergänzung des Gesetzes zur Verminderung der Arbeitslosigkeit dar. In diesem Gesetz werden bekanntlich Ersatzbeschaffungen von Maschinen und sonstigen Gegenständen steuerlich in der Weise begünstigt, daß der Unternehmer, der Ersatzgegenstände anschafft, die Kosten in vollem Umfange bei der Ermittlung des Gewinns abziehen darf. Das neue Gesetz über Steuererleichterungen sieht eine Erweiterung in der Weise vor, daß auch Instandsetzungsarbeiten und Ergänzungsarbeiten an Gebäuden, die einem Betriebe dienen, in der Weise steuerlich begünstigt sind, daß zehn Prozent der Kosten für die Ergänzungsarbeiten von der Steuer (Einkommen- und Körperschaftsteuer) abgesetzt werden können. Diese Begünstigung, die der Aufkurbelung des Baumarktes dienen soll, ist an drei Voraussetzungen geknüpft: Einmal muß die Mehrlohnsumme ebenso groß sein wie die Kosten der Instandsetzungsarbeiten, zum andern müssen die zu Instandsetzungsarbeiten verwandten Stoffe inländisches Erzeugnis sein und schließlich müssen die Arbeiten in die Zeit vom 30. Juni dieses Jahres bis Ende 1934 fallen.

Die zweite steuerliche Begünstigung ist vorgesehen für Lohnempfänger. Bekanntlich muß bisher jede Zuwendung der Arbeitgeber an Arbeitnehmer der Lohnsteuer unterworfen werden. Jetzt ist eine Ausnahme für die Fälle vorgesehen, in denen der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer über den normalen Lohn hinaus Sonderzuwendungen macht. Für diese Fälle wird eine Steuererleichterung zugewilligt, insofern die Sonderzuwendung in Gestalt von Bedarfsdeckungsscheinen erfolgt. Diese Bedarfsdeckungsscheine berechtigen zum Erwerb von Kleidung, Wäsche und Hausgerät.

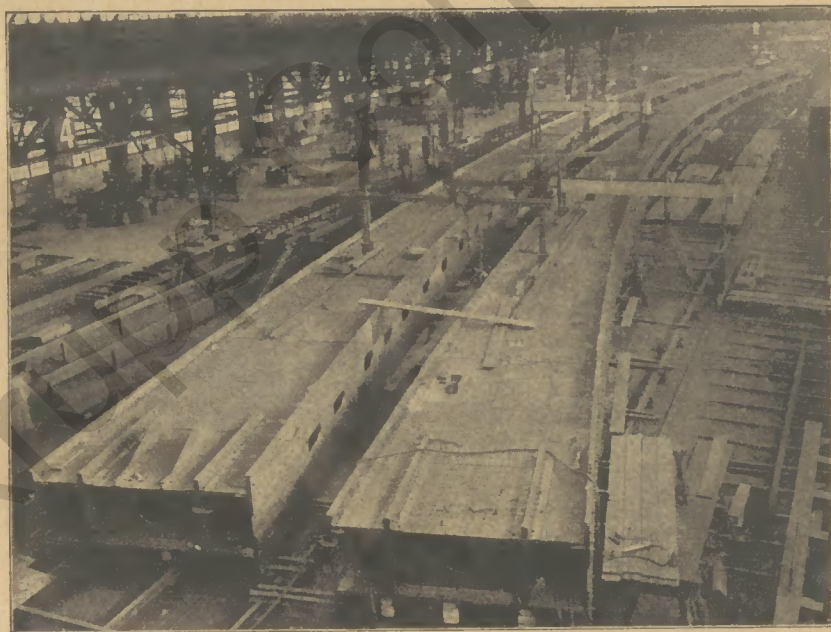
Ferner sieht das Gesetz eine Steuerfreiheit für neugegründete Unternehmungen vor. Es muß sich bei diesen allerdings um solche handeln, die der Herstellung ganz neuartiger Erzeugnisse dienen und die den bereits bestehenden Unternehmungen nicht unfaire Konkurrenz machen.

* * *

Für das ganze innerpolitische Leben unseres Volkes, für seine innere Befriedung von größter Tragweite sind aber die Ab-

machungen, die zwischen der evangelischen und katholischen Kirche und der Regierung getroffen worden sind. Dem Vizekanzler von Papen ist es gelungen, in Rom mit dem Oberhaupt der katholischen Kirche ein Konkordat (Kirchenvertrag) zu schließen, der die Beziehungen des Staates zur katholischen Kirche ordnet. Der Inhalt des inzwischen unterzeichneten Konkordates ist Ende voriger Woche durch die Tageszeitungen bekanntgegeben worden. Besonders bemerkenswert ist daraus, daß in Zukunft den katholischen Geistlichen von der Kirche jede politische Tätigkeit untersagt ist.

Auch mit der evangelischen Kirche ist es zu einer Einigung gekommen. Damit ist ein 400 Jahre alter Traum endlich in Erfüllung gegangen. In einer Rundgebung an die evangelischen Christen wird der Machtbereich des Staates von demjenigen der Kirche scharf abgegrenzt. Es heißt darin, daß das Eingreifen des Staates niemals anders als ein ordnendes und helfendes gedacht gewesen sei. „Niemand dachte der Staat



Zu unserem Aufsatz über die Mälarseebrücke
auf Seite 5 der vorliegenden Ausgabe

Abb. 3: Blick in die Werkstätten mit zusammengebauter Stahlkonstruktion des kleinen Bogens

darán, auch nur im geringsten in die Substanz der Kirche einzugreifen. Es galt vielmehr lediglich die Voraussetzungen zu schaffen, deren Vorhandensein der Kirche ermöglicht, ihr Geschick selbst in die Hand zu nehmen und ihren Aufbau nach den ihr eigentümlichen Gesetzen zu gestalten.“ In Kürze wird das Verfassungswert der feierliche Bestätigung durch das Deutsche Reich erhalten: An der Spitze der „Deutschen evangelischen Kirche“ steht der Reichsbischof, der zunächst vier geistliche Ministerien ernannt, nämlich je einen lutherischen und einen unionierten Bischof, einen reformierten Präses und einen juristischen Präsidenten. Als Träger dieser vier Ämter kommen nur Persönlichkeiten in Betracht, die durch die vergangenen kirchlichen Streitigkeiten nicht belastet sind. Für die Hauptzweige der kirchlichen Arbeit stehen ihnen beratende Kammern zur Seite. Eine Reichssynode stellt die Verbindung des Kirchenvolkes mit der Führung der Gesamtkirche her. Dem Volk wird Gelegenheit gegeben, „ein gläubiges und freudiges Ja“ zu sprechen, und zwar durch Wahlen, die am 23. Juli stattgefunden haben und deren Ergebnis unseren Lesern inzwischen bekannt geworden ist. Durch sie wird dem Werk das Siegel aufgedrückt. In einem Telegramm an den Reichspräsidenten wies der Kanzler noch besonders darauf hin, daß ihm die innere Freiheit der Kirche sehr am Herzen liege, weshalb auch die Kommissare und Unterkommissare des Staates zurückgezogen würden.

Sowohl durch das Konkordat mit Rom als auch durch die Neugestaltung der evangelischen Kirche sind jetzt klare Verhältnisse geschaffen worden. Nach dem Wort der Schrift: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist.“ Das wird dem Frieden der Konfessionen untereinander ebenso dienlich sein wie der Zusammenarbeit von Kirche und Staat. Wieder ist ein Zankapfel beseitigt, der die Deutsche Nation solange daran gehindert hat, ein Volk von Brüdern zu werden.

Schirmherr der Wirtschaft

Mehr als Millionen Unterstützungen des Staates es vermöchten, wird der Schutz, den Reichskanzler Hitler als Schirmherr der deutschen Wirtschaft jedem einzelnen Betrieb angedeihen läßt, Arbeit und Brot schaffen. Getreu ihrer Lösung, die private Wirtschaftstätigkeit unter Anerkennung des privaten Eigentums aufs stärkste zu fördern, wird die Reichsregierung jeden unberechtigten Eingriff in die Wirtschaft und jede Sabotage ihrer Behebung aufs strengste bestrafen. Die nationale Revolution ist endgültig abgeschlossen. Wer eine zweite Welle wünscht oder gar nur von ihr spricht, gilt als staatsfeindlich. Damit ist das letzte Hindernis für die normale, gesetzmäßige Aufbauarbeit beseitigt. Zum erstenmal seit Kriegsende steht die Wirtschaft wieder unter einer starken Staatsführung, die ernstlich bemüht ist, die lahmgelegten Kräfte neu zu wecken und zu entwickeln. Die Wirtschaft, die zu den ständig wechselnden Regierungen der Nachkriegszeit in kein Vertrauensverhältnis kommen konnte, hat heute im Staate einen starken Schirmherrn gefunden, der ihre Lebensbedingungen nicht nur anerkennt, sondern sie auch unter seinen Schutz stellt.

Allen denen, die heute nach einem „neuen“ Wirtschaftssystem rufen, hat der Kanzler selbst bereits die Antwort gegeben, als er kürzlich mit allem Nachdruck betonte: Es kommt jetzt nicht auf Programme und Ideen, sondern auf das tägliche Brot für fünf Millionen Menschen an. Es war in der Tat eine unfruchtbare Diskussion der letzten Jahre, welche neue Ordnung an die Stelle des „alten“ Wirtschaftssystems treten sollte. Tausende von Existenzen waren in dem Streit zermalmt worden, ob uns mehr ein „freier“ oder „gebundener“, ein sozialer oder nationaler Kapitalismus, eine Wirtschaftsdemokratie oder ein Staatskapitalismus fromme. Bald wurde dieses, bald jenes Experiment versucht. Stets war jedoch das Ergebnis eine neue Schmachung der Wirtschaft.

Reichskanzler Hitler hat nun eine klare Zielsetzung getroffen. Er verweist das Wirtschaftsdenken wieder auf die einfachen, in der menschlichen Natur verankerten Gesetze, die die Wirtschaft aufbauen. Es war das Verhängnis einer liberalen Wirtschaftsauffassung, diese Gesetze so auszulegen, daß die wirtschaftenden Menschen sich fast ausschließlich von Erwägungen leiten ließen, die das Geldverdiensten als höchstes Ziel anjahen. So kam es, daß die kulturellen, nationalen und anderen Dinge, die jeden in der Gemeinschaft lebenden Menschen ebenfalls beeinflussen, als nicht zur Wirtschaft gehörig vernachlässigt wurden. Geldverdiensten ist zwar notwendig zur Aufrechterhaltung der Betriebe; es darf aber niemals Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck der Erfüllung anderer Aufgaben sein. Ueberschätzung geldlicher Werte und Erfolge führt nur zur Unterschätzung des Grundtätigen und zur Mißachtung höherer sittlicher Zielsetzungen. Nicht das Geldverdiensten ist der eigentliche Sinn des „Kapitalismus“, sondern die Schaffung eines höheren Kulturstandes für die Volksgemeinschaft; nur darin liegt auch die eigentliche Rechtfertigung des „Kapitalismus“, ohne diesen geistigen Inhalt würde auch der Begriff „Eigentum“ in einer Zeit, in der Millionen von Menschen eigentumslos geworden sind, sich nicht aufrechterhalten lassen; Eigentum muß nicht nur „verdient“, sondern vor allem auch sittlich immer wieder neu erworben werden. Es ist kein Zweifel, daß auf solcher Auffassung sich aufbauende Leistungen auch auf Nichtunternehmerseite anerkannt würden, zumal wenn sie in Verbindung stehen mit den täglichen Beweisen eines wirklichen Führertums, das sich stets bemüht, nicht in Bezug auf die Mittel der Taktik, sondern in jeder Beziehung besser und opferbereiter zu sein als andere Berufsschichten. Dazu kommt ein Weiteres, nämlich die bewußte Übernahme eigener Verantwortung (genau so, als ob von der eigenen Entscheidung das Wohl des ganzen Berufsstandes und der Gesamtheit abhinge) sowie die Herausstellung der Einzelpersönlichkeit, sie schaffen erst das rechte persönliche Vertrauen.

In dieser Richtung wird nun eine entscheidende Wendung eintreten. Gewiß soll nach wie vor die schöpferische Tatkraft des Einzelnen, der letzten Endes auch die nationale Bewegung ihren Erfolg zu verdanken hat, als treibende Kraft erhalten bleiben. Die Wirtschaft erhält jedoch ihren Sinn nicht vom persönlichen Gewinnstreben, sondern von der Gemeinschaft. So sehr auch weiterhin der Rechenstift zur Wirtschaft gehören wird, so darf er doch nicht herrschen, sondern nur dienen. Nicht die rücksichtslose Erraffung von Reichtum, sondern die Wohlfahrt der gesamten Nation, ist das letzte Ziel jeglicher wirtschaftlichen Tätigkeit. Die Erneuerung der Wirtschaft in diesem Sinne muß von innen heraus kommen. Sie kann nicht, wie die „geistigen Bazillenträger“, die neuerdings wieder in die Wirtschaft eindringen wollten, meinen, von außen her durch organisatorischen Zwang erreicht werden. Sicherlich wird auch die Zukunft manche Bindungen bringen, die die Wirtschaft in das Volksganze einordnen. Sie werden jedoch nicht bedrückend, sondern befreiend wirken.

Ein solcher Schutz der Wirtschaft verpflichtet diese zur äußersten Kraftentfaltung. Das Vertrauen, das ihr entgegengebracht wird, darf nicht ent-

täuscht werden. Möge die sichere und ruhige Entwicklung, die heute der erstarkte Staat der Wirtschaft verbürgt, die schöpferischen, lebendigen Kräfte zu der großen Tat befähigen, allen Volksgenossen Arbeit und Brot zu geben.

Die Treuhänder der Arbeit

Zugleich mit der Umschaltung und der Neugestaltung der bisherigen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen ist auch das bisher geltende Tarifrecht und das Tätigkeitsgebiet der bisherigen Schlichtungsstellen völlig neu geordnet worden. Der Reichsarbeitsminister teilt dazu im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister mit, daß für die Regelung der Arbeitsbedingungen im Streitfall an Stelle der bisherigen Tarifvertragsparteien ausschließlich die vom Herrn Reichskanzler auf Grund des Gesetzes über Treuhänder der Arbeit vom 19. Mai 1933 und der hierzu ergangenen Durchführungsverordnung vom 13. Juni 1933 ernannten Treuhänder der Arbeit zuständig sind. Es ist nach ausdrücklicher Erklärung und Anweisung des Führers der Deutschen Arbeitsfront, Herrn Dr. Vey, nicht Aufgabe der von der Deutschen Arbeitsfront ernannten Bezirksleiter bzw. der Bezirksleiter der NSBO, in die Gestaltung der Arbeitsbedingungen einzugreifen. Auch diese Stellen sind an die ausdrückliche Zuständigkeit der Treuhänder der Arbeit, wie sie sich aus dem Gesetz vom 19. Mai 1933 (§ 10) ergibt, gebunden und leiten die sich aus diesem Gebiet ergebenden Fragen an den Treuhänder der Arbeit weiter.

Bis zur endgültigen Gestaltung des ständischen Aufbaus gelten nur die bisherigen „wirtschaftlichen Vereinigungen“ im Sinne des Treuhändergesetzes vom 19. Mai 1933 und der Tarifvertragsverordnung vom 1. März 1928 als Träger der vom Treuhänder festzusetzenden Tarifverträge. Welche Vereinigungen dafür in Frage kommen, ist bekannt. Es kommen z. B. Kammern irgendwelcher Art als Tarifträger nicht in Betracht.

Die Treuhänder der Arbeit haben also ihre Tätigkeit aufgenommen. Alle Tariffragen, alle arbeitsrechtlichen Meinungsverschiedenheiten und Streitigkeiten unterliegen nun ihrer Entscheidung. Die Reichsregierung hat bei der Ernennung der Treuhänder im allgemeinen die Wirtschaftsbezirke beibehalten, die schon den einzelnen Schlichtern unterstanden. Ob eine künftige Neuordnung in Wirtschaftsgebiete oder Wirtschaftsprovinzen erfolgen wird, ist noch eine offene Frage. Erwartungen sind in dieser Hinsicht oft geäußert worden. Aber es ist selbstverständlich, daß über eine so grundlegende Neuordnung erst noch genaue Studien und Erhebungen vorgenommen werden, und daß man deshalb die jetzige Einteilung beibehalten konnte, weil ja die Treuhänder der Arbeit nur eine Übergangs-Instanz sein sollen. Die Treuhänder sollen den Zeitraum überbrücken, der dadurch entstanden ist, daß die bisherigen Partner von Tarifverträgen — Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen — durch Umstellung und Gleichschaltung wesentlich andere Aufgaben gewiesen erhielten. Das Tarifrecht, auch soweit es die Regelung durch den staatlichen Schlichter vorah, war aber darauf aufgebaut, daß Parteien untereinander verhandeln und der Schlichter nur als letzte Instanz hinzugezogen wird. Wenn die bisherigen Vertragspartner für die Regelung von Tariffragen ungeeignet geworden sind, so konnte auch nicht mehr das Schlichtungssystem beibehalten werden, sondern es mußte an seine Stelle die schiedsrichterliche Entscheidung treten, die für alle Beteiligten maßgebend ist.

Man wird sich nun allerdings die Praxis kaum so vorzustellen haben, daß sich ernste Konflikte entwickeln. Die Vollmacht, die den Treuhändern der Arbeit durch das Gesetz gegeben wird, dürfte wohl in allen Fällen ausreichen, um ihnen eine maßgebende Vermittlung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu sichern, ohne daß irgendwelche Anfechtungen der Entscheidungen beabsichtigt werden. Praktisch würden solche Ablichten allerdings auch keine Wirkung haben: Möglichkeiten, die Sprüche der Treuhänder abzuändern, bestehen rechtlich nicht. Diese Sprüche sind endgültig, und es ist nur löblich, wenn infolgedessen auch alle Kampfmaßnahmen, die früher den einzelnen Parteien in bestimmten Fällen noch gestattet waren — also Streiks und Aussperrungen — in Fortfall kommen. Da es sich bei Tarifen, die durch die Treuhänder der Arbeit zustandekommen, ja nicht um Verträge handelt, die mit einer Partei abgeschlossen werden, sondern um die Entscheidung einer staatlichen Instanz, würden sich solche Kämpfe auch nicht gegen den Partner im Arbeitsprozeß richten, sondern gegen den Treuhänder! Und es liegt in der Natur der ganzen Neuregelung, daß Kampfmaßnahmen solcher Art selbstverständlich ausgeschlossen sind. Daraus ergibt sich eine weitere arbeitsrechtliche Folge: die Tarifpartner haben die in den früheren Gesetzen für den Fall des Abchlusses von Verträgen oder von Schlichtungssprüchen vorgesehene Pflicht, die Entscheidungen der Treuhänder durchzuführen mit all den rechtlichen Folgen, die sich daraus ergeben.

Zur Lage in der Montanindustrie

Erfreuliche Belegschaftsentwicklung bei den Vereinigten Stahlwerken

Die Anzeichen für eine über das durch die Jahreszeit bedingte Maß hinausgehende konjunkturelle Belebung beginnen sich in letzter Zeit zu mehren. Vor allem in den Schlüsselindustrien Eisen und Kohle zeigt sich eine erfreuliche Entwicklung der Erzeugungstätigkeit, obwohl die Auswirkungen der neuen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung erst in den nächsten Wochen und Monaten fühlbar sein werden. Die Ruhrkohlenförderung hat im Mai, einem der besten Monate der letzten eineinhalb Jahre, eine weitere Steigerung erfahren und liegt bei rund 240 000 Tonnen arbeitsfähig. Auch das Produktionsergebnis der eisen-schaffenden Industrie, der die öffentlichen Aufträge und die Erbeschaffungen der Privatwirtschaft besonders zugute kommen werden, hat im Mai die Erzeugung des bisher besten Monats März nicht unbeträchtlich übertroffen. Besonders erfreulich ist, daß diese Geschäftsbelebung fast ausschließlich vom Inlandmarkt ausgeht, während das Auslandsgeschäft trotz der nunmehr erfolgten Neubildung der internationalen Eisenverkaufsverbände infolge der schlechten Preise den deutschen Werken noch keinen stärkeren Anreiz zur Ausfuhr zu geben vermag.

Die günstigere Lage der deutschen Montanindustrie prägt sich auch in den Belegschaftsziffern der Vereinigten Stahlwerke aus. Mehr als zehntausend Leute haben seit dem Herbst vorigen Jahres auf unseren Bergbau-, Hütten- und Verfeinerungsbetrieben wieder Arbeit gefunden, darunter eintausend allein in den beiden letzten Monaten. Diese durch die kraftvolle Wirtschaftspolitik unserer Reichsregierung ausgelöste ununterbrochene Aufwärtsbewegung der Arbeiter- und Angestelltenziffern führte damit zu einer Vermehrung des Belegschaftsstandes vom 1. Oktober 1932 (93 000 Werksangehörige) um bisher mehr als zehn Prozent.

Die Kunst, zu arbeiten

VII. Was heißt „Übung“?

Wir wissen aus der alltäglichen Erfahrung, daß wir durch Übung unsere Leistung verbessern können. Wenn wir z. B. längere Zeit krank gewesen sind und im Bett gelegen haben, dauert es eine ganze Weile, bis wir wieder die nötige Übung im Gehen bekommen, und wenn wir eine neue Arbeit zum ersten Male ausführen, geht sie viel langsamer und schwerer von der Hand, als wenn wir in ihr geübt sind. Wir haben also ein großes Interesse daran, zu erfahren, wie wir zu einer möglichst wirksamen Übung kommen können. Dazu brauchen wir aber zunächst ein klares Bild von dem, was sich eigentlich bei einer Übung abspielt. — Geübt werden kann sehr verschiedenes: der Turner, der möglichst viele Klimmzüge zustande bringen, oder der Transportarbeiter, der möglichst schwere Lasten tragen will, braucht Muskelübung; der 100-Meter-Läufer oder der Ziegelträger, der lange Leitern zu steigen hat, braucht Atemübung (eine andere Form der Muskelübung); beim Zielwurf (mit Speer oder Ball) und bei jeder Benutzung eines Werkzeuges ist Übung im Zusammenspiel der einzelnen Muskeln (Geschicklichkeit) notwendig; der Torwart beim Fußball oder der Wächter, der die Nummer eines rasch vorüberfahrenden Kraftwagens erkennen will, braucht Übung in rascher Beobachtung; und der Schneeschuhfahrer kommt ebenso wie der Handwerker ohne Erfahrung über den Stoff, mit dem er es zu tun hat, nicht aus. Alles das (und noch mehr) steckt in dem, was wir Übung nennen. Diese ist also nichts Einfaches, sondern betrifft im Gegenteil ganz verschiedene Seiten des arbeitenden Menschen. Wir müssen deshalb zunächst einmal versuchen, die Hauptrichtungen der Übung kennenzulernen.

Der Volksmund unterscheidet zwischen Können und Wissen; beides ist zu jeder Arbeit nötig. Beim Wissen handelt es sich um alles, was bei einer Arbeit bedacht sein will, beim Können dagegen um den richtigen Einsatz unserer Körperbewe-

gungen. Dieser Einsatz verlangt dann wieder zweierlei: daß unsere körperlichen Kräfte ausreichen und daß unsere Bewegungen im einzelnen richtig ausgeführt werden. In diesen drei Richtungen soll uns die Übung leistungsfähiger machen. Der junge Mensch z. B., der das erste Mal mit einem schweren Schlaghammer arbeiten soll, muß seine Kräfte üben, damit er den Hammer überhaupt halten kann, muß weiter unwillkürliche Bewegungserfahrung besitzen, damit der Hammer auch dorthin trifft, wo er hintreffen soll, und muß drittens wissen, auf welcher Stelle er bei der Arbeit zu schlagen hat. Einige Hinweise sollen diese drei Arten der Übung näher veranschaulichen.

Erstens: Übung der körperlichen Kräfte. Wie wir sehen, müssen die an der Arbeit beteiligten Muskeln kräftig genug sein. Wir können dazu beobachten, daß ein Muskel an Dicke zunimmt, wenn er dauernd benutzt und so geübt wird. Einfach dadurch, daß der Mensch die Muskeln betätigt, die er bei einer Arbeit braucht, werden diese mit der Zeit von selbst leistungsfähiger. Zunächst sind sie das in der Regel noch nicht, und der Muskel muß sich erst auf die neue Beanspruchung einrichten. Daher kommen die Muskelschmerzen, die eine natürliche Erscheinung sind. Ueber sie muß jeder Lernende hinweg; er soll deshalb auch trotz der Schmerzen weiterarbeiten, weil er sie so am raschesten überwindet.

Allerdings darf der Muskel nicht überanstrengt werden, ehe er die von ihm verlangte Leistungsfähigkeit erreicht hat. Das bedeutet: in der ersten Zeit, in der die Übung also noch gering ist, muß die Arbeit durch eine

Pause unterbrochen werden, sobald der Muskel in seiner Leistung merklich nachläßt, sonst können längerdauernde Schädigungen eintreten. Mit einem geübten Muskel dagegen kann unbedenklich bis zur vollen Erschöpfung gearbeitet werden; er erholt sich dann rasch wieder.

In diesem Zusammenhang verdient noch eine Erscheinung Erwähnung: „der tote Punkt“. Bei jeder Arbeit, an der immer dieselben Muskeln beteiligt sind (z. B. beim Laufen, Schwimmen, Rudern, Hacken, Sägen usw.), spüren wir nach einiger Zeit, daß es mit unseren Kräften zu Ende geht. Geben wir dann aber nicht nach, sondern arbeiten wir



Rheinaufwärts

Aufnahme von Helmuth Beutz, Zentralwerbestelle

Hebe niemand Lasten an, die er nachher nicht halten kann!

Vorläufer moderner Kampfmittel

Von Kaiser, Generalmajor a. D.



Endlos viel Neues hat die neuere und neueste Zeit gebracht. Staunenswerte Leistungen auf allen Gebieten. Und doch hat vieles Vorläufer in alten Zeitläuften. Darüber einiges für die, denen Mangel an Zeit zum Lesen und Unzugänglichkeit entsprechenden Lesestoffs es nicht möglich machte, sich mit solchen Sachen zu beschäftigen.

Die Jahrzehnte vor dem Weltkriege, er selbst, sein Ende und die Nachkriegszeit haben so manches gebracht, was anscheinend keine Vorläufer hatte. Manche Waffe, manches Kriegsmaterial usw. hat aber Vorläufer gehabt. Handgranaten gab es schon vor langer Zeit, freilich nicht in der sinnreichen Herstellung der Jahre 1914/1918. Ja, die ersten Behelfshandgranaten des Weltkrieges waren sogar noch recht einfacher Art. Handgranaten gab es schon bei der Belagerung von Regensburg im Jahre 1634. Granatiere der älteren Zeit, davon das Wort Grenadiere, warfen sie.

Der Scharfsinn älterer Zeit hat natürlich auch Mittel erdacht, besonders wertvollem Kämpfermaterial erhöhten Schutz zu geben. So hatten z. B. die alten Griechen schon fahrbare Schutzschilde für Scharfschützen; im Mittelalter finden wir Sturmtruppen, die sich unter einem Schutzdach an die zu stürmende Mauer herabzubewegen.

Selbstfahrende Wagen bei der Kampftruppe hat es wohl in alter Zeit nicht gegeben, wenn auch aus ihr von Selbstfahrern berichtet wird, die als Vorläufer von Autos anzupreisen wären. Denn solche Fahrzeuge wurden durch ein Uhrwerk oder durch eine Tretevorrichtung bewegt. Und aus 1616 berichtet Staricius in seinem Heldenschatz von einem Wagen, der „ohne Pferd artificialiter moviert worden sei“, und von einem Wagen des Herzogs Wladimir von Mecklenburg. Dessen Wagen sei „etliche meil ohne Roß“ gegangen. Die Wichtigkeit der Nachrichtenmittel, besonders im Kriege,

war seit altersher erkannt, auch die Wichtigkeit schneller Beförderung wertvoller Mitteilungen oder hochstehender und leitender Persönlichkeiten. Elektrizität, Funkentelegraphie, Telephon kannte man in alten Zeiten nicht.

Aber — man half sich mit Nachrichtenmitteln, die heute auch noch in Gebrauch sind, nämlich in Krieg und Frieden mit Meldegängern, Meldketten, Relais von Reitern und Wagen, akustischer Nachrichtenübermittlung und optischer, durch Sehezeichen bei Tage und Nacht und dergl. mehr; selbst durch Brieftauben schon.

Man hatte z. B. der Perserkriege bereits Relaisreiterstationen mit achtenswerter Leistung der Nachrichtenbeförderung, nämlich 17 Kilometer in der Stunde. Zur Zeit des Cyrus sollen Kurierwagen über 370 Kilometer in 1½ Tagen zurückgelegt, römische Kurierwagen, wohl in günstigerem Gelände und auf den anerkannt guten Militärstraßen, solche Strecken in 24 Stunden bewältigt haben.

Die Fackelsprache der alten Griechen machte es ihnen möglich, wenn auch langsam, bei Dunkelheit einen ganzen Text durchzugeben. Hochheben von zwei Fackeln über die Brustwehr bedeutete „Nacht“ für die Nachbarstation, die darauf „Verstanden“ meldete. Darauf stellte die Geberstation zur Festlegung des zu übertragenden Buchstabens die dazu nötigen Fackeln zunächst links, dann andere rechts neben sich. Danach fand die aufnehmende Station in einem Buchstaben den signalisierten Buchstaben. Eine Art Feuer-telegraphie gab es bestimmt schon z. B. des peloponnesischen Krieges (um 400 v. Chr.). Für verabredete Feuerzeichen ein Beispiel, das vielleicht der Phantasie des Dichters Hesiodos entsprungen ist: Die Durchgabe der Einnahme von Troja (1200 v. Chr.) durch Anzünden von Holzstöcken auf dem Berge Ida bei Troja, auf Lesbos, Athos, Sporaden, Euböa, Ithmus von Korinth bis nach Argos und dies innerhalb einer Nacht. Nachrichtenstrecke = 540 Kilometer.

Daß Winterverbindung (Gebärdensprache, sonstige Winterzeichen, Rauchsignale), auch akustische Verständigung (Horn, Trommel usw.) dagewesen sein werden, ist wohl schon bei primitiven Völkern des Altertums und erst recht bei denen der alten Kulturvölker anzunehmen. Denn man kann nicht annehmen, daß sie in dieser Beziehung auf einem niedrigeren Kulturniveau gestanden hätten als primitive Naturvölker der Jetztzeit, die sich solcher Verständ-

ruhig weiter, so überwinden wir diese vorübergehende Schwäche und können dann noch lange Zeit ohne merkbare Anstrengung weiterarbeiten. Auch der „tote Punkt“ ist also eine ganz natürliche Erscheinung. Er darf nicht mit dem Nachlassen der Kräfte überhaupt verwechselt werden, sondern ist eine mehr innerliche, seelische Hemmung. Je mehr wir geübt sind, desto später und schwächer tritt der „tote Punkt“ auf.

Zweitens: Übung in der Bewegungserfahrung. Wir wissen, daß jeder Neuling in einer Arbeit sich zunächst ungeschickt anstellt, und daß seine Ungeschicklichkeit um so größer wird, je mehr er mit Gewalt etwas erzwingen will. Die einzelnen Bewegungen wollen hier nicht recht zusammenpassen, so daß das selbe Bild entsteht, als wenn mehrere Leute

ohne gegenseitige Verständigung an einer großen Kiste ziehen oder schieben. Es kommt also darauf an, die einzelnen mitwirkenenden Muskeln zu möglichst vollkommenem Zusammenspiel zu bringen. Mit Nachdenken ist dabei nichts zu machen; gerade wenn wir hier mit Ueberlegung arbeiten wollen, mißlingt die Sache. Wir müssen vielmehr gefühlsmäßig den richtigen Weg finden, und zwar dadurch, daß wir den Körper so lange sich selbst überlassen, bis sich durch Probieren ein richtiges Zusammenspiel des Muskeln ergeben hat. Den Augenblick, in dem wir das gefunden haben, spüren wir oft ganz deutlich: „Jetzt kann ich's!“

Wenn es bei dieser Art von Übung auch keinen Zweck hat, nachzudenken, so können wir doch durch Beobachtung den Weg des Probierens abkürzen, indem wir nämlich solche Bewegungen, die bestimmt falsch sind, von vornherein vermeiden. Vor allem kommt es darauf an, daß man sich zu der Arbeit richtig hinstellt und daß man richtig anfängt. Was dazu gehört, das soll man sich von einem erfahrenen Kameraden zeigen lassen oder soll es ihm bei seiner Arbeit absehen.

Drittens: Übung in der Form des Wissens-erwerbs. Neben der gefühlsmäßigen Erfahrung ist die Erfahrung

durch Ueberlegung nicht zu entbehren. Die einzelnen Arbeitsverrichtungen sollen ja zu einem bestimmten Ziel führen und müssen deshalb von vornherein richtig angefaßt werden. Beim Baumfällen z. B. hätte es keinen Sinn, mit der Axt nur planlos auf den Baum loszuschlagen; vielmehr müssen in ganz bestimmter Weise zwei Kerben in das Holz geschlagen werden. Der Baumfäller muß also einem bestimmten Plan folgen und danach seine Bewegungen richten: er muß z. B. bald stark, bald schwach schlagen und die Schlagstelle ebenso wie die Schlagrichtung mit Ueberlegung wählen. Er braucht also eine Kenntnis des ganzen Verfahrens, er muß „wissen“, wie man einen Baum fällt. Diese Art von Erfahrung setzt sich aus unzähligen Einzelerfahrungen zusammen, und wir würden sehr bald den Ueberblick verlieren. Das Wissen muß deshalb geordnet werden. Wer sich z. B. die Unterschiede im inneren Bau der einzelnen Holzarten einmal richtig klargemacht hat, der weiß von vornherein, wie er sich bei einer neuen Arbeit dem Holz gegenüber zu verhalten hat. Hier können einem also auch Lehrbücher und dergleichen helfen, indem sie die Einzelerfahrungen zu großen Gruppen zusammenfassen.

Die umfassendste und strengste Übung, die wir kennen, ist das sportliche Training. Es zeigt uns auch, daß selbst altvertraute und ganz einfache „Arbeiten“, wie Laufen oder Schwimmen oder Rudern durch Übungen

immer weiter verbessert werden können. Wieviel größer müssen dann erst die Vorteile sein, die uns eine planvolle Übung in der beruflichen Arbeit bringen kann.

* * *

Eine kostspielige Steinbockjagd. Steinböcke sind in Europa wohl das seltenste und das „teuerste“ Wild. Im Aosta-Tale, dem berühmten Steinbockhegerevier des Königs von Italien, wird für jeden erlegten Steinbock eine Jagdtaxe von 10 000 Lire gefordert. Der ägyptische Prinz Kemal Zuffuf hat nach einer Meldung Turiner Blätter kürzlich zehn Steinböcke zur Strecke gebracht.

Ordnung und Sauberkeit — dazu sei stets bereit!

digungsmittel bedienen. Kannten doch alte Kulturvölker schon eine Buchstabennachrichtenübermittlung im 5. Jahrhundert v. Chr., und 360 v. Chr. war bereits ein optisch hydraulischer Telegraph erfunden. Dagegen war die erste optische Telegraphenverbindung in Deutschland erst vor hundert Jahren eingerichtet (Berlin—Magdeburg—Köln—Koblenz). Der Gedanke, die Fingigkeit der Tauben, in den Heimatstall aus weiter Entfernung zurückzufinden, wurde frühzeitig ausgenützt. Brieftauben sind schon beim griechischen Dichter Anakreon erwähnt.

Die alten Ägypter verwendeten solche, die alten Römer dergleichen, diese bereits um Chr. Geburt herum zur Uebermittlung von Nachrichten aus dem Kriegsgebiet in die Heimat.

Mit Feuer arbeitete man gegen Menschen und feindliche Deckungen im Altertum. Brandgeschosse sind aus ältesten Zeiten bekannt. Feuererschünde der Chinesen zerstörten einst im Kampf Kämpfer der mongolischen Scharen und deren Unterstandsdeckungen. Von den Mongolen lernte bei deren Einbruch in Europa das Abendland diese Art der Kriegsführung.

Stinkbomben alter Zeit lassen sich als Vorläufer der neuzeitlichen Gasbombe deuten, als Vorläufer moderner Tanks dagegen die Streit- und Sichelwagen des Altertums. Deren Aufgabe war es, ähnlich der der Tanks durch plötzliches Erscheinen, rasches Aufreißen von Lücken in der gegnerischen Front oder von vorhandenen Lücken gegen freie Flanken und Rücken zu wirken. Schnell dahinraffende Wirkung war ihre Aufgabe mit, daneben auch, durch die Plötzlichkeit und Unvermutetheit die Gefechtsmoral des Gegners zu erschüttern. Eins aber fehlte den Streitwagen, eine starke Deckung der Kämpfer.

Den Gedanken, ein Kriegsgefährte mit solcher Deckung herzustellen, führte ein Nürnberger 1558 aus durch Herstellung eines Gefährtes, das tugendlicher dem Schützen Schutz gab, dazu die Möglichkeit, hinter Schießscharten sich als Schütze zu betätigen.

Ganz besonders gewandt waren die Kelten, die ihre Streitwagen rasch in Lücken des Feindes führten und von ihnen aus stehend kämpften, um dann plötzlich wieder zu verschwinden.

Kleine torpedoartige Fahrzeuge sollen die Araber in der Mitte des 13. Jahrhunderts gehabt haben, und ein gewisser Walturius baute im 15. Jahrhundert eine Art Unterseeboot.

Nicht uninteressant ist, daß schon die alten Griechen den Glanz ihrer Waffen und der Aufrüstung im Kriege abblendeten, daher u. a. Helmbegügel hatten, und daß die Russen im Krimkriege Schneehelmen verwendeten. Schneeschuhlauf ist eine alte Sache. In einem Stockholmer Museum befinden sich ein Paar 4000 Jahre alte Stiefel. Steigausrüstung zur Verwendung bei Schnee und Eis hat manche Truppe im Weltkrieg vermehrt. Von solcher, wenn auch nicht bei der Truppe, berichtet Strabo vor 2000 Jahren bei Medern und Armeniern und in Kaukasusländern.

Der unselige Versailler Vertrag hat gewissermaßen einen Vorläufer im Frieden Roms mit Karthago gelegentlich der punischen Kriege. Wegnahme der Kolonien und der Flotte, Zerschlagung des Heeres, Zerstörung der Festungswerke, Auflage einer großen finanziellen Kriegsschuld ward den Karthagern zubilligt. — Eine große Kriegsschuld war f. Z. auch dem alten Milet durch Lyfimachus auferlegt. Milet kam aber bald mit seinen Zahlungen in Verzug. Ein Stillhalteabkommen war die Folge.

Zum Schluß: Wir haben es erlebt und erleben es noch, wie die Nachkriegszeit eine Lagheit mancher Begriffe hervorgerufen, vielfach die Moral und den Wehrwillen untergraben, Vergnügungssucht und dergleichen mit sich gebracht hat.

Denken wir daran, daß f. Z. das alte Römervolk, ein altes Soldatenvolk, durch solche Umstände, durch Aufgabe auch der allgemeinen Wehrpflicht und Verweichlichung und anderes zusammenbrach. Denn dazu kamen Ursachen, wie sie heute für manches auch bei uns vorliegen: Geburtenrückgang, Abwanderung bäuerlicher Elemente in die Städte, dadurch Verminderung des bäuerlichen Elements, Not der Kleinbauern, Schwinden eines gesunden Mittelstandes, Entnationalisierung durch Einbürgerung Fremdstämmiger, Verminderung des Heeres, starke Einfuhr, auch zur Befriedigung des Luxusbedürfnisses, dadurch Abfließen des Geldes ins Ausland. — Lernen wir aus der Geschichte. Ein Nachdenken lohnt sich.



Aus unseren Werken



Die Mälarseebrücke in Stockholm

Von Regierungsbaumeister Karl Haberäder, Abt. Brückenbau, Dortmunder Union

Die Mälarseebrücke, die den Mälarsee in Stockholm in zwei Bogensprüngen überbrücken wird, liegt 3 Jt. in der Werkstätte. Auf der Baustelle ist Hochbetrieb. Diese Brücke ist mit einem der schönsten Erfolge verknüpft, den die deutsche Brückenbaukunst in den letzten Jahren errang. Bekanntlich fielen im internationalen Wettbewerb über diese Brücke im Jahre 1930 sämtliche ausgeschriebenen Preise bis auf einen Anlauf an deutsche Brückenbauer und Brückenbauanstalten. Die Vergabe der Brücke erfolgte im vergangenen Frühjahr auf Grund einer internationalen Ausschreibung. Im Endkampfe standen die englische Firma Dorman Long, die Erbauerin der Sidney-Brücke, und die Dortmunder Union. Die Montagevorschläge und die Anwendung des Elektroschweißverfahrens gaben den Ausschlag zugunsten des deutschen Werkes.

Die Hafenbauverwaltung Stockholm paßte sich in ihrem Ausführungsprojekt weitgehend an den mit dem zweiten Preis ausgezeichneten Entwurf des Herrn Prof. Dr. Ing. Haber, Karlsruhe, an. Es werden im Projekt der Hafenbauverwaltung zwei eingespannte Bögen von ungleicher Stützweite vorgesehen (siehe Abbildung). Der große Bogen mit 204 Meter Stützweite hat eine Pfeilhöhe von 24,65 Meter, der kleine 168-Meter-Bogen eine Pfeilhöhe von 20,30 Meter. Das Pfeilverhältnis beträgt somit in beiden Fällen $\frac{1}{8,3}$. Die beiden Bögen stützen sich auf zwei Betonpfeiler auf Kungsholmer und Langholmer Seite auf einen Mittelpfeiler ab, die ein schwedischer Tiefbauunternehmer für die Hafenbauverwaltung erstellte. Jeder dieser Pfeiler besteht aus zwei einzelnen Betontörpfern, die voneinander 18 Meter Abstand halten. Die Gründung dieser Unterbauten erfolgte direkt auf dem an der Baustelle überall zu Tage tretenden Granit. Die Fahrbahn ruht auf Stützenkolonnen, die sich an den Bogenenden in zwei Anschlußviadukten fortsetzen. Die Gesamtlänge der Brücke beträgt somit 601,50 Meter. In den Bogenseiteln berührt die Fahrbahn die Bogenträger. Die Stützen der Anschlußviadukten stehen auf Betonsockeln, die im Fels gegründet sind. Die Brücke hat eine

Breite von 24 Meter. Davon entfallen auf die Fahrstraße 19,0 Meter und auf die beiderseitig ausstragenden Gehwege je 2,5 Meter. Es werden zwei Straßenbahngleise in 4,0 Meter Abstand angeordnet, so daß auf jeder Brücken- seite noch Platz für zwei Fahrreihen verbleibt. Die Bögen sind in ihrer Nrialebene durch einen R-Windverband verbunden. Das Gesamtstahl- gewicht der Brücke beträgt rund 7 000 Tonnen. Die vollwandigen Bogen- hauptträger von etwa 3100 Tonnen Gewicht werden in den Werkstätten der Dortmunder Union aus hochwertig-

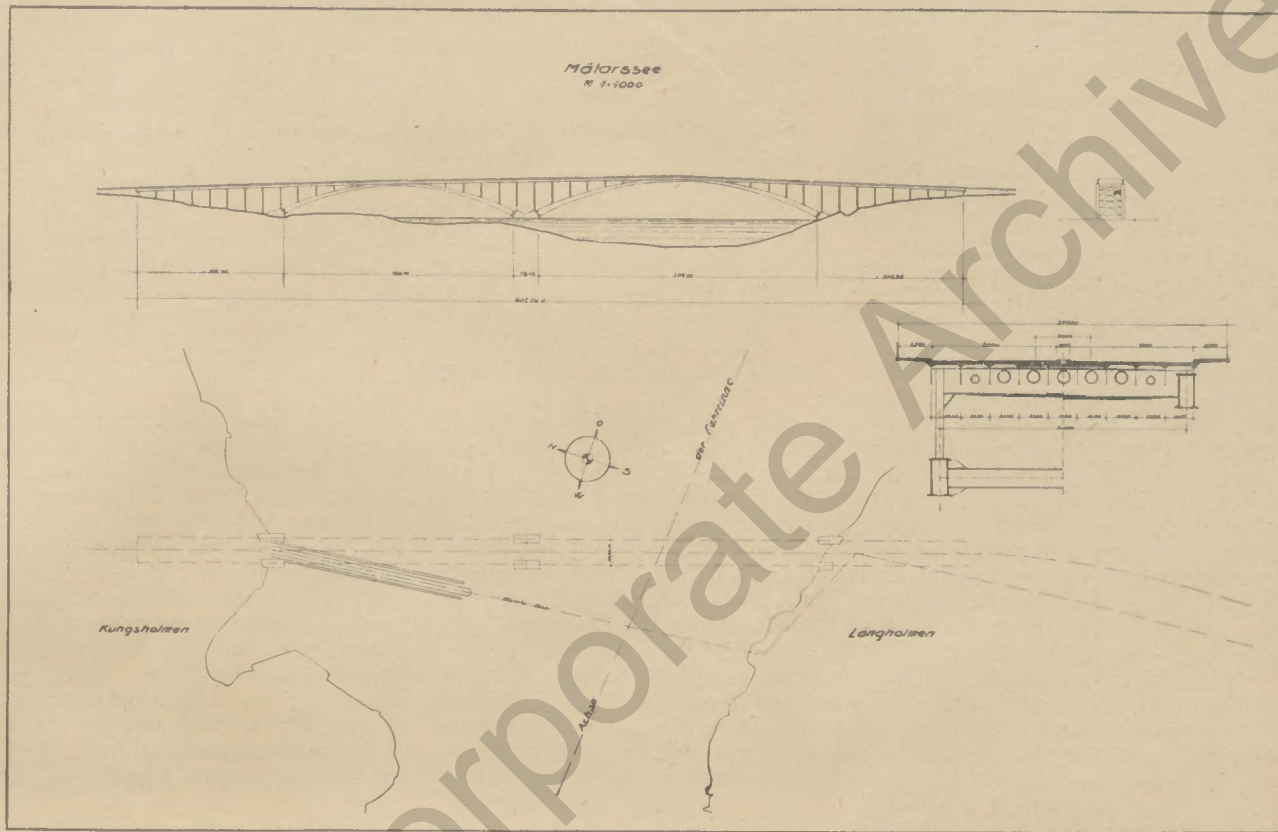


Abb. 1: Übersichts-Zeichnung der Mälarseebrücke

gem Union-Bau Stahl St. 52 hergestellt. Ihr aus Stegblechen und Winkeln zusammengesetztes Kastenprofil ist vollkommen geschlossen. Die im Untergurt durchgehende erste Lamelle ist mit Mannlöchern versehen, die ein Einsteigen in den Kasten ermöglichen. Die Stegbleche haben in den Kämpferstücken des großen Bogens eine Höhe von 4,4 Meter bei 22 Millimeter Blechstärke. Die Lamellenpakete besitzen eine Stärke bis zu 160 Millimeter. Zur Aussteifung der Bogenträger wird eine genügende Anzahl von Schotten eingezogen, die wiederum Mannlöcher aufweisen. Der Zusammenbau der Bögen erfolgt in Stücken von etwa 13 Meter Länge und 60 Tonnen Gewicht. Es sollten an den Stößen ursprünglich wegen der außerordentlichen Stärke der Lamellenpakete konische Bolzen verwendet werden. Die ungünstigen Erfahrungen, die man jedoch im allgemeinen auf Montage mit konischen Bolzen macht, gaben Veranlassung, ein neues Nietverfahren zu entwickeln, bei dem es möglich ist, derartig starke Lamellenpakete einwandfrei zu nieten. Daß dieses neue Verfahren gelungen ist, zeigt der Schnitt durch ein Versuchspaket (Abbildung 2), das dem stärksten vorkommenden Paket von 160 Millimeter Stärke genau nachgebildet ist. Es ist zu beachten, daß das Nietloch auf seiner ganzen Schaftlänge vollgestaucht ist, und zwar am Sekkopf, wo die ungünstigste Stelle für die Ausfüllung des Nietloches ist, ebenso gut wie am Schließkopf. Dabei waren von der schwedischen Behörde außerordentlich strenge Vorschriften für die Nietung erlassen worden, namentlich im Hinblick auf die Dehnung, die beim geschlagenen Niet noch 24 Prozent betragen mußte.

Das neue Nietverfahren besteht in der Anwendung einer Nietstauchzange, die es ermöglicht, zuerst das Nietloch vom Sekkopf bis Schließkopf vollzustauen ehe der Schließkopf geformt wird. Bei den beiden Brückenbögen werden auf Montage 44 000 Stück konischer Bolzen von 32 Millimeter Durchmesser durch vorgestauchte Riete ersetzt. Abbildung 3 (siehe Titelbild) zeigt einen Blick in die Werkstätte der Dortmunder Union mit der zusammengebauten Stahlkonstruktion des kleinen Bogens. Für die Fahrbahn und Stützenkolonnen kommt das Elektro- schweißverfahren im weitestgehenden Maße zur Anwendung.

Die Hafenbauverwaltung Stockholm hatte noch in ihren Ausschreibungsunterlagen hierfür eine genietete Ausführung vorgesehen. Sie ging aber an den wirtschaftlichen Vorteilen des Elektroschweißverfahrens nicht vorüber. Vorher verschaffte sie sich jedoch ein Urteil darüber, ob das Elektroschweißen im Stahlbau bereits die für ein derartiges Bauwerk notwendigen Sicherheiten bietet.

In einer unter dem Voritze von Herrn Geheimrat Dr. Ing. Schaper in Berlin stattgefundenen Sitzung von Schweißfachverständigen erhielten sie diese gewünschte Zusicherung. Da in Schweden noch keine behördlichen Schweißvorschriften bestehen, wurden die DIN 4100 zugrunde gelegt. Die Ausarbeitung der statischen Berechnungen und der Pläne für die Schweißkonstruktionen erfolgt durch

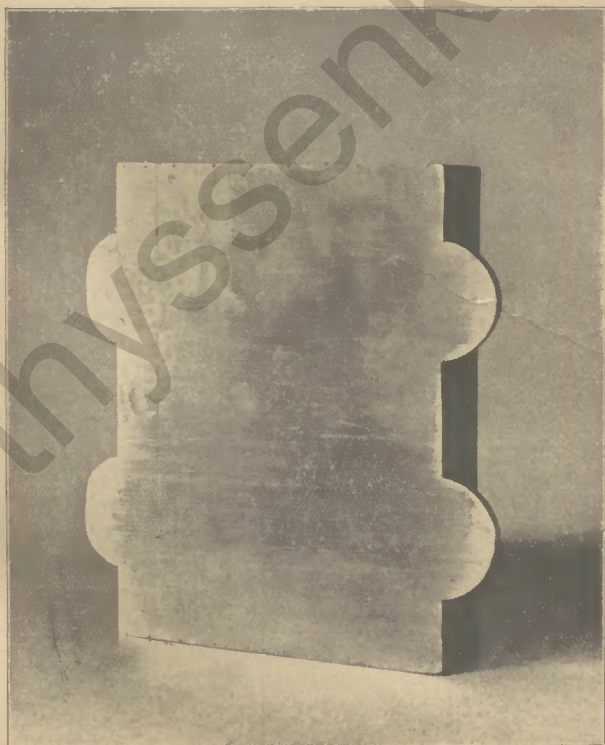


Abb. 2: Versuchspaket mit dem neuen Nietstauchverfahren

die Dortmunder Union, der in allen schweißtechnischen Material- und Prüfungsfragen das Forschungsinstitut Dortmund der Vereinigte Stahlwerke zur Verfügung steht. Die Lieferung der Fahrbahn und Stützen hat die schwedische Brückenbauanstalt Lindholmen Motala übernommen. Die Längsträger werden aus schwedischem Baustahl St 44 in geschweißter Konstruktion hergestellt und haben I-Querschnitt. Besonderer Wert wurde auf ihre schwingungsfähige Ausbildung gelegt. Die Aussteifungen wurden daher gegeneinander versetzt, um eine Anhäufung von Schweißnähten zu vermeiden. Die Längsträger werden an genieteten Konsolen der Querträger durch Schweißung angeschlossen. In Ebene der Längsträgeruntergurte ist ein Windverband angeordnet, dessen geschweißte I-Profile an die Knotenbleche angenietet sind. Auf den Längsträgern liegt die Eisenbetondeckplatte, welche die Fahrbahnabdeckungen trägt. Die aus schwedischem hochwertigem Baustahl St. 52 bestehenden Querträger sind genietet. Die Auflagerung der Querträger auf den Stützen erfolgt durch Punktkipplager. In den Scheiteln der beiden Bögen sind die Querträger mit den Hauptträgern vernietet. Die Stützen bestehen aus geschweißten Rohrquerschnitten, deren lichter Durchmesser zwischen 600 und 700 Millimeter schwankt. Der behördliche Montagevorschlag sah Freivorbau mit acht Hilfsstützen vor. Die Gründung dieser Hilfsstützen war außerordentlich schwierig und kostspielig. Die Arbeitsgemeinschaft Dortmunder Union, Lindholmen-Motala und Ekensbergs Varv hat daher einen Montagevorschlag erbracht, der eine grundlegende Änderung der vorgesehenen Ausführung bedeutet und der vom Hafenbauamt Stockholm genehmigt wurde. Die deutsche Unternehmung hat die Führung in der Montagegemeinschaft. Es handelt sich um ein Einschwimmverfahren. Durch die Ekensbergs Varv in Stockholm erfolgt auf ihren Kaianlagen der Zusammenbau und die Vernietung der Bogenstücke zu halben Hauptträgern von je 84 bzw. 102 Meter Länge auf hölzernen Gerüstböden (Abb. 4).

Die Bögen werden in Stücken von etwa 13 Meter und 60 Tonnen Gewicht von Dortmund nach der Ekensbergs Varv mit dem Schiff geschickt und mit einem 60-Tonnen-Schwimmkran der Hafenbauverwaltung entladen. Für den Zusammenbau dient ein 60-Tonnen-Portalkran. Die Nietlöcher hat man in der Werkstätte um drei Millimeter kleiner gebohrt, um sie nunmehr beim Zusammenbau auf das volle Maß aufzureiben. Einzelne in der Werkstätte besonders bezeichnete Paßbohrungen dienen zum genauen Zusammenpassen der Konstruktionsteile auf Montage. Für das Aufreiben der Löcher werden zwei 14 Tonnen schwere fahrbare Aufreibevorrichtungen verwendet, die auf den Bögen laufen. Die fertig abgenieteten Halbbögen werden auf zwei ins Wasser führenden Verschiebebahnen soweit gefahren, daß sie der Reihe nach von zwei Pontons abgehoben werden können, die aus vier Schwimmbocksektionen der Werkstätte bestehen. Von der Ekensbergs Varv bis zur Baustelle müssen nunmehr auf eine Entfernung von fünf Kilometer die auf den Schwimmbocks sitzenden Halbbögen einzeln mit einem Schlepper verschommen werden. Wie uns ein Besuch der Baustelle zeigt, ist dort alles zum Empfang der Halbbögen der kleinen Deffnung vorbereitet, die zuerst zusammengeschlossen werden sollen. Eine Schwimmramme mit kombinierbarem Derrick hat in Mitte der Brückenöffnung einen Hilfspfeiler aus 84 senkrechten und schrägen Holzpfeilen bis zum Felsboden abgerammt. Die Dampfmaschine ist so eingerichtet, daß sie auch die in der Neigung 1:5 liegenden Schrägpfeile rammen kann. Mit dem Derrick, der eine ideale Vorrichtung zum Einschlagen der Pfeile darstellt, ist sie auf zwei Schuten montiert. Die 16 und 21 Meter langen Pfeile aus bestem schwedischen Kiefernholz hatten einen Durchmesser von 21 bis 43 Zentimeter und wurden an den unteren Enden mit Stahlspitzen bewehrt. An Hand von Skizzen (Abb. 5) verfolgen wir nunmehr die hauptsächlichsten Montagevorgänge in ihrer zeitlichen Reihenfolge.

In Skizze 1 erfolgt die Ankunft der landseitigen Bogenhälften der 168-Meter-Deffnung. Die Bogenhälften sollen im Kämpfer auf provisorische feste Kipplager abgesetzt werden, die mit Stahlbügeln an den Betonblöcken der Pfeiler aufgehängt sind. Das Scheiteltstück kommt auf einer aus zwei Paar Gelenkketten hergestellten Hubvorrichtung im Gerüstturm zu liegen. Auf der Kungsholmer Seite kann man wegen eines Wasserleitungsdammes mit dem landseitigen Ponton nicht bis an die

Baustelle heranziehen. Es ist hier deshalb die Errichtung einer Verschiebebahn für den Bogenkämpfer notwendig. Nachdem die beiden landseitigen Bogenhälften der 168-Meter-Deffnung in ihre Achsen verschoben sind, werden sie durch Einbau und Abnieten des Windverbandes miteinander verbunden. Die Schwimmramme vollendet den letzten Aufbau des Hubturmes, der eine Höhe von 30 Meter hat.

Skizze 2 zeigt wie die zusammengebaute Kungsholmer Bogenhälfte in ihre endgültige Höhenlage aufgerichtet wird. Mittels der Gliederketten, die durch elektrisch betriebene hydraulische Hebebocke betätigt werden, wird der Bogenscheitel gehoben, während sich der Bogenkämpfer gleichzeitig in den Kipplagern in die Endlage dreht. Durch die Anwendung von Doppelketten läßt sich erreichen, daß sie stets in vertikaler Richtung angreifen und dadurch kein Horizontalhub hervorgerufen wird. Der Bauvorgang in der rechten Hälfte des kleinen Bogens vollzieht sich analog. Bis zur Achse können die Bögen eingeschommen werden. Von der Kungsholmer Seite her beginnt die Montage der Stützpfeiler und der Fahrbahn mit einem Vorbauderrick, der auf der Fahrbahn läuft.

In Skizze 3 ist der kleine Bogen bereits geschlossen und ausgerüstet. Im Scheitelpunkt wurde ein provisorisches Gelenk eingesetzt und mit hydraulischen Pressen der gewünschte Verlauf der Bogenstützlinie bei einer Mitteltemperatur von 10 Grad Celsius erzwungen. Die Arbeiten für den großen 204-Meter-Bogen haben begonnen. Der freigewordene Hubturm der kleinen Deffnung wurde auf dem Hilfsmittelpfeiler der großen Deffnung mit dem Schwimmerrück aufgebaut. Die Gründung dieses Hilfspfeilers stellt ein schwieriges tiefbauliches Problem dar, da hier die Wassertiefe bereits 20 Meter beträgt. Es werden 64 Stahlpfähle von hohem Widerstandsmoment, die aus zwei zusammengeschweißten Union-Kastenprofilen Nr. 2 bestehen, lotrecht oder schräg mit der Schwimmramme gerammt. Angestellte Probebohrungen haben ergeben, daß eine vier Meter dicke Schicht von 70 Meter zu durchdringen ist, um auf tragfähigen Boden zu kommen. Die provisorischen Kipplager mit ihren Aufhängebügeln sind umgelegt worden, und das Abheben der Bogenhälften kann nach der bereits geschilderten Weise erfolgen.

Die Kungsholmer Seite ist in Skizze 4 fertiggestellt. Eine Hälfte des großen Bogens ist gehoben, die andere eben eingeschommen worden. Der umgelegte Vorbauderrick beginnt die Montage der Fahrbahn und Stützen für die Anschlußviadukte von der Langholmer Seite aus.

In Skizze 5 dauert es nur noch einige Wochen bis das buntgeschmückte Hebebaumchen das Ende der Brückenmontage anzeigt. Die Montagedauer wird mit Einschluß der Gründungsarbeiten für den kleinen Bogen achtzehn Monate betragen. Montageende ist Ende Juli 1934. Dieser vorgesehene Montagevorgang ist außergewöhnlich. Trotz seiner Kühnheit bietet er den großen technischen Vorteil eines absolut sicheren Zusammenbaues der Bogenhälften auf festem Grund und Boden gegenüber dem Zusammenbau beim Freivorbau, der in schwindelnder Höhe erfolgen muß. Hierzu kommen seine finanziellen Vorzüge. In Stockholm erfolgte knapp vor dem Bau der Mälarseebrücke die Erbauung der Tranebergbrücke, einer Massivbogenbrücke von 180 Meter Stützweite. Für das Lehrgerüst dieser Brücke war ursprünglich ein im Freivorbau zu erstellender Stahlbogen beabsichtigt. Die Hafenbauverwaltung hat sich jedoch aus finanziellen Erwägungen auch hier für das Einschwimmverfahren entschieden und die auch bei der Mälarseebrücke beteiligten schwedischen Firmen Lindholmen Motala und Ekensbergs

Varv mit der Lieferung und der Montage des Stahlgerüsts betraut.

Die Leitung der Montage und die technische Beratung haben Ingenieure der Dortmunder Union für die beiden schwedischen Firmen übernommen. Die Tranebergbrücke stellt also gewissermaßen eine durch die Gunst des Zufalles mögliche Generalprobe für die Mälarseebrücke dar. Die Montage des Leerrüsts ist bereits beendet.

(Schluß folgt)

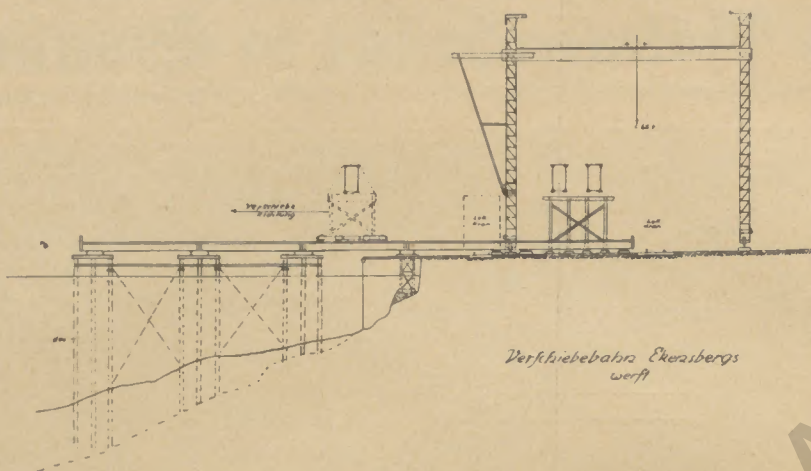


Abb. 4

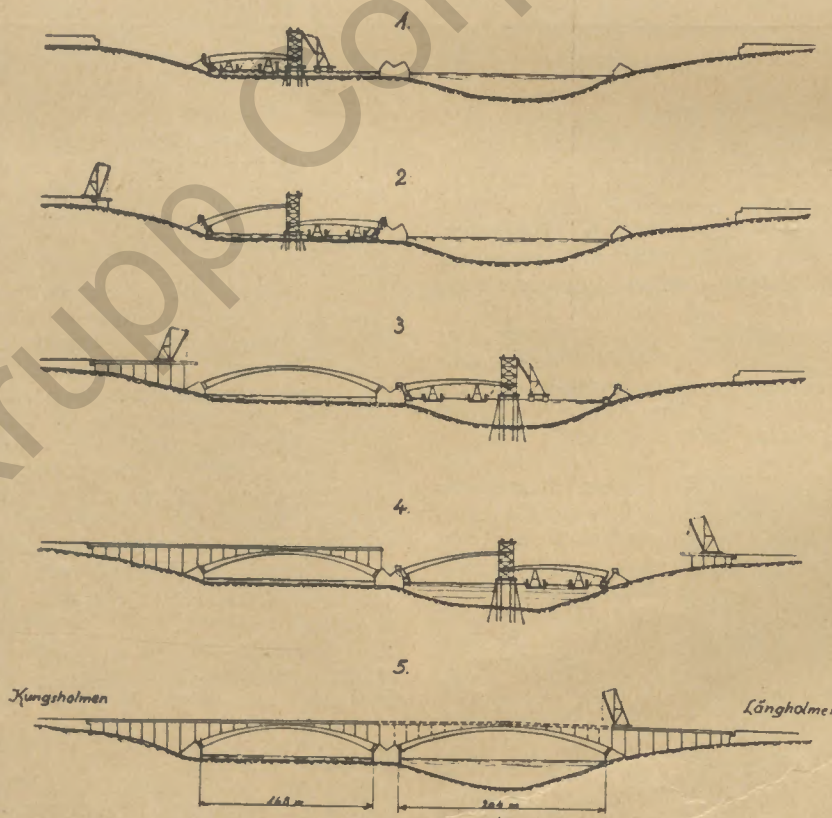


Abb. 5: Montagevorgang

*
Europas größte Autogarage. Kürzlich ist in Venedig eine auf besonderen Wunsch Mussolinis erbaute, 4000 Meter lange und 20 Meter breite Straße eröffnet worden, die Venedig mit dem Festland verbindet und somit auch einen direkten Automobil- und Straßenbahnverkehr nach Venedig ermöglicht. Die aus 276 Bögen bestehende Brücke hat seit 1930 460 Arbeiter beschäftigt. In Konstruktion ist noch eine Riesenautogarage, die für fast 20 000 Kraftwagen hergerichtet wird und somit die größte Europas darstellt.

Preisfrage zum Großangriff gegen die Arbeitslosigkeit

Wann wird die Arbeitslosenkurve des Jahres 1933 die Kurven a) des Jahres 1931, b) des Jahres 1930 schneiden?

Unsere Zeichnung zeigt den Verlauf der Arbeitslosigkeit in Deutschland von 1929 bis Ende Juni 1933. Schon beim flüchtigen Beschauen fällt auf, daß alljährlich im Februar/März ein Höchststand der Arbeitslosigkeit erreicht wird. Dies ist der Zeitpunkt vor dem Einsetzen der Frühjahrskonjunktur, wo die Außenberufe wieder Arbeit finden. Die Arbeitslosigkeit fällt dann bis Ende Juni, um dann langsamer oder schneller bis zum Jahresende wieder anzusteigen.

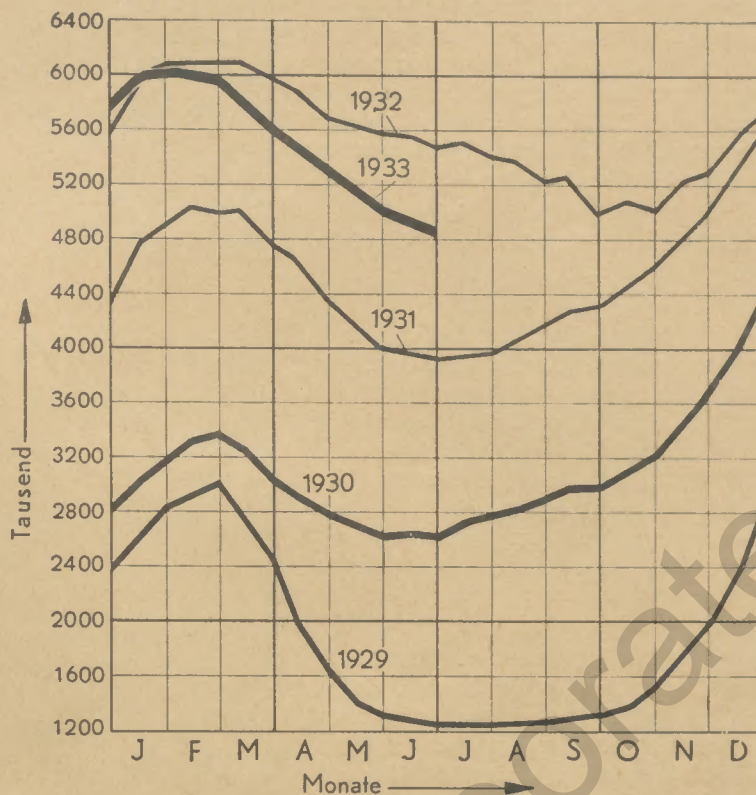
In den Jahren 1929 bis 1932 überstieg nun der Höchststand der Arbeitslosigkeit jedes Jahr den Höchststand des vorhergehenden Jahres beträchtlich, ein Zeichen für die unaufhaltbare Verschärfung der Krise. Die erste Besserungstendenz läßt die Kurve für 1932 erkennen. Im Gegensatz zu den Jahren 1929 bis 1931 setzt sich die Besserung am Arbeitsmarkt an die Saisonbelebungen anschließend bis in den Oktober fort — zweifellos eine Folge der Maßnahmen der Regierung von Papen.

Zum erstenmal seit Einsetzen der Krise blieb die Arbeitslosenzahl von Anfang Februar 1933 unter der Zahl der gleichen Zeit des Vorjahres. Dementsprechend schneidet die Kurve für 1933 in der zweiten Januarahälfte die Kurve von 1932. Im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern hat die Besserung am Arbeitsmarkt in Deutschland seither ungewöhnlich große Fortschritte gemacht. Es sind zwei innerpolitische Umstände, die das bewirkt haben: die weitstehenden und tatkräftigen Maßnahmen der Regierung und das große Vertrauen, das Wirtschaft und Volk seiner Regierung entgegenbringt. Arbeit für alle Volksgenossen zu schaffen, bezeichnet unser Volkskanzler Hitler als seine erste und wichtigste Aufgabe.

Unsere Preisfrage hat den Zweck, allen Lesern naheulegen, sich einmal mit den Problemen der beschäftigten, die unsere Wirtschaftspolitik zu meistern hat.

Arbeitslose im deutschen Reich

Bei den Arbeitsämtern in Tausend



Die Preisaufgabe zerfällt in zwei Fragen. Erste Frage: In welchem Zeitpunkt des Jahres 1933 schneidet die Kurve der Arbeitslosigkeit die Arbeitslosenkurve des Jahres 1931? Zweite Frage: Wann schneidet die Arbeitslosenkurve des Jahres 1933 die Kurve des Jahres 1930?

Entsprechend der amtlichen Statistik genügt die Angabe der Monatshälften, also zum Beispiel: erste Hälfte Oktober, zweite Hälfte Dezember usw.

An Preisen sind ausgesetzt:

1. Preis 30 RM.
2. Preis 20 RM.
3. 10. Preis je 5 RM.

Die Reihenfolge der Gewinner ist wie folgt: beide Fragen richtig beantwortet; eine Frage richtig beantwortet und der zweiten Frage am nächsten; keine Frage richtig beantwortet und einer Frage am nächsten usw.

Bei mehreren gleichwertigen Lösungen entscheidet das Los. Letzter Einsendetermin ist der 2. August dieses Jahres. Preisverteilung: sobald die Arbeitslosenkurve von 1933 die Kurve des Jahres 1930 schneidet, spätestens aber Januar 1934.

Die Zuschriften haben zu enthalten die Beantwortung der Frage, das heißt: den angenommenen Zeitpunkt für Frage 1 sowie für Frage 2, die Sie sind in geschlossenem Umschlag zu richten an die Abteilung H — Literarisches Büro.

Neues aus der Krankenversicherung

Nach dem Gesetz über Ehrenämter in der sozialen Versicherung vom 18. Mai 1933 können Inhaber von Ehrenämtern nach der Reichsversicherungsordnung, dem Angestelltenversicherungsgesetz, dem Reichsknappschaftsgesetz oder dem Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ihres Amtes enthoben werden. Ihre Ämter können aus dem Kreise der Personen, die nach diesen Gesetzen gewählt oder berufen werden können, bis zu einer anderweitigen endgültigen Regelung neu besetzt werden, soweit eine Neubesezung alsbald erforderlich ist.

Für die Amtsenthebung und Neubesezung bei den Krankenkassen ist das Oberversicherungsamt zuständig. Dessen Entscheidungen sind endgültig.

Für die Amtsenthebung und die Neubesezung gelten im allgemeinen die Grundsätze des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 und der dazu ergangenen Durchführungsbestimmungen als Richtlinien. Danach müssen Personen, die nicht arischer Abstammung sind, aus ihren Ämtern enthoben werden, es sei denn, daß sie bereits seit dem 1. August 1914 im Amte sind oder im Weltkriege an der Front für das Deutsche Reich oder für seine Verbündeten gekämpft haben, oder daß ihr Vater oder Sohn im Weltkriege gefallen ist. — Ferner sind als ungeeignet aus ihren Ämtern zu entfernen alle Personen, die der kommunistischen Partei oder einer kommunistischen Hilfs- oder Ersatzorganisation angehören, sowie solche Personen, die sich im kommunistischen Sinne betätigt haben, auch wenn sie nicht mehr der kommunistischen Partei oder ihren Hilfs- oder Ersatzorganisationen angehören. Darüber hinaus können auch solche Personen ihres Amtes entsetzt werden, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten. Dabei ist die gesamte politische Betätigung, insbesondere nach dem 9. November 1918 in



Vom Industrie-Sportfest in Gelsenkirchen
Festzug: Einmarsch des VfL ins Stadion
Aufnahme von Gerschoffs, Zentralwerbestelle

Betracht zu ziehen. — Auf Grund dieser Vorschriften hat das Oberversicherungsamt Dortmund bei der Krankenkasse der Dortmunder Union eine Reihe von Amtsenthebungen und Neubesezungen vorgenommen, jedoch ist nicht für jede frei gewordene Stelle ein neuer Vertreter ernannt worden, vielmehr soll nach einer Verfügung des Regierungspräsidenten in Arnsberg die Zahl der Versichertenvertreter im Ausschuss nicht mehr als zwölf und die Zahl der Versichertenvertreter im Vorstand nicht mehr als vier betragen.

Nach der Verjüngung des Oberversicherungsamts vom 30. Juni 1933 gehören als Versichertenvertreter dem Vorstande der Krankenkasse der Dortmunder Union an die Herren:

Gustav Alberty, Thomasmühle;
Paul Comes, Brückenbau;
Otto Krause, Elektr. Betrieb;
Heinz Schulte, Martinwerk;

und dem Ausschusse der Krankenkasse die Herren:

Karl Bürger, M.B.-Hochhofen;
Paul Danielsmeyer, Eisenbahnbetrieb;
Karl Eisenblätter, Pflanzwerk-Verf.;
Otto Hartmann, H.-A.;
Paul Hoffmann, Grobwalzwerk;
Ewald Hunger, Abj.-Walzwerk 2/3;
Jakob Janßen, Elektr. Betrieb;
Emil Keste, Elektr. Betrieb;
Peter Kaling, Kraftwerke;
Heinz Simon, Rothe Erde;
Adolf Treß, Eisenbahnbetrieb;
Rudolf Vollrath, Brückenbau.

Rassenärztliche Behandlung während einer Reise

Es läßt sich leider nicht vermeiden, daß man mitunter auch auf Reisen, sei es durch plötzliche innere Erkrankung oder durch Unglücksfall, einen Arzt nötig hat. Für das Rassenmitglied entsteht dann die Frage, wie es sich in solcher Lage verhält.

Zunächst sei klargestellt, daß Rassenmitglieder auch außerhalb ihres üblichen Wohnortes jeden Arzt in Anspruch nehmen können, der Rassenarzt ist. Bei Beginn der ersten Behandlung hat sich das Rassenmitglied dem Arzt gegenüber als solches bekanntzugeben. Wird vom Arzt, solange das Mitglied den Krankenschein noch nicht besorgt hat, eine Sicherheit gefordert, so ist der gezahlte Betrag jedoch unverzüglich zu erstatten, sobald das Mitglied den Krankenschein nachbringt.

Mit Wirkung vom 1. Januar 1932 an zahlen die Krankenkassen eine Pauschalsumme an die für sie zuständige rassenärztliche Vereinigung. Mit dieser Zahlung hat die Krankenkasse ihren Verpflichtungen in bezug auf Arztkosten genügt. Die Ärzte können keine Forderungen gegen die Rasse unmittelbar geltend machen, sondern haben sich mit allen Gelddruckungen an die rassenärztliche Vereinigung zu wenden, deren Mitglieder sie sind. Zwischen der rassenärztlichen Vereinigung des Arztes und derjenigen, an die die Krankenkasse ihre Zahlungen leistet, findet dann ein Abrechnungsverfahren statt, um das sich aber der Versicherte und die Rasse nicht zu kümmern brauchen.

Bei Beachtung dieser Zeilen dürfte den Rassenmitgliedern künftig die Mühe erspart bleiben, die Erstattung gezahlter Arztkosten nach Rückkehr von der Reise schriftlich betreiben zu müssen.

Die Magnetfabrik

(Schluß)

Wird durch eine um einen Eisenkern gewickelte Drahtspule ein elektrischer Strom geschickt, so wird der Eisenkern magnetisch. Man benutzt diese Erkenntnis zum Magnetisieren von permanenten Magneten und kann nun je nach Größe der Spulen und des verfügbaren Stromes Magnetisierungsenergien beliebiger Stärke erzeugen. Ein Beispiel eines solchen Apparates zeigt unsere Abbildung 1, der ganz ungewöhnlich groß und stark gebaut ist, wie es in der allerjüngsten Zeit das neue Material und die Konstruktionen für Typen mit engem Luftspalt notwendig gemacht haben. Dieser Apparat gehört wohl mit zu den größten, die in dieser Konstruktionsform gebaut worden sind. Man benutzt das vorerwähnte Prinzip zur Übertragung des Magnetismus auf einen permanenten Magneten mittelst eines sehr starken Elektromagneten. Es ist aber nicht immer der Umweg erforderlich, über einen Elektromagnet zu magnetisieren. Das eingangs erwähnte Prinzip kann direkt auf einen permanenten Magnet angewandt werden, indem man den Magnet einfach in eine Spule schiebt und dann den Strom einschaltet.

Bei dem vielseitigen Arbeitsprogramm in der Magnetfabrik sind solche Einrichtungen natürlich in verschiedenen Größen und Ausführungsarten vorhanden. Oft müssen bis zu 30 000 AW und mehr Magnetisierungsenergie erzeugt werden, um manche Typen überhaupt zu tätigen, d. h. ihre Leistung auszunutzen.

Im Hintergrunde der Abbildung sieht man die Hilfswerkstatt, deren Aufgabe es ist, alle benötigten Hilfsmittel, die wir früher schon erwähnt haben, anzufertigen. Für den oft verlangten hohen Genauigkeitsgrad befinden sich daselbst auch eine große Anzahl von optischen Kontrollmitteln, die bei dem heutigen Stande der Technik nicht mehr entbehrt werden können.

Unsere Abbildung 2 vermittelt einen Einblick in den Fabrikate-Kontrollraum. Hier wird auf mechanische und auch auf magnetische Beschaffenheit geprüft, was die auf den verschiedenen Tischen liegenden Kontrollmittel erkennen lassen. Zur Vermeidung unnötiger Transporte ist der Grundsatz der fließenden Arbeitsweise in etwas geänderter Gestalt, der Vielseitigkeit der Fabrikate angepaßt, angewandt worden, worauf die neben den Tischen befindlichen Transportwagen ebenfalls schließen lassen.

Nun wird noch manchen Leser interessieren, der sich gewiß schon ein ungefähres Bild über die Vorgänge gemacht hat, um welche Produktionsmenge es sich handelt. Es ist leicht vorstellbar, daß bei den immerhin sehr kleinen Arbeitsstücken und den verwendeten hochwertigen Edelmetallmaterialien nicht ohne weiteres der Tonnenmaßstab angelegt werden kann. Der Durchschnittspreis der Fabrikate ist natürlich beträchtlich höher als derjenige der übrigen auf dem Werke hergestellten Erzeugnisse. Die zu erzeugende Menge in Gewicht ausgedrückt, würde keinen brauchbaren Maßstab oder Anhaltspunkt liefern. Es sei deshalb nur erwähnt, daß in etwa zehn Jahren mehr als dreißig Millionen Stücke hergestellt worden sind. Es kommen Stücke von drei und vier Kilo Gewicht ebenso vor wie solche von zehn Gramm.

R. Kötter



Abb. 1

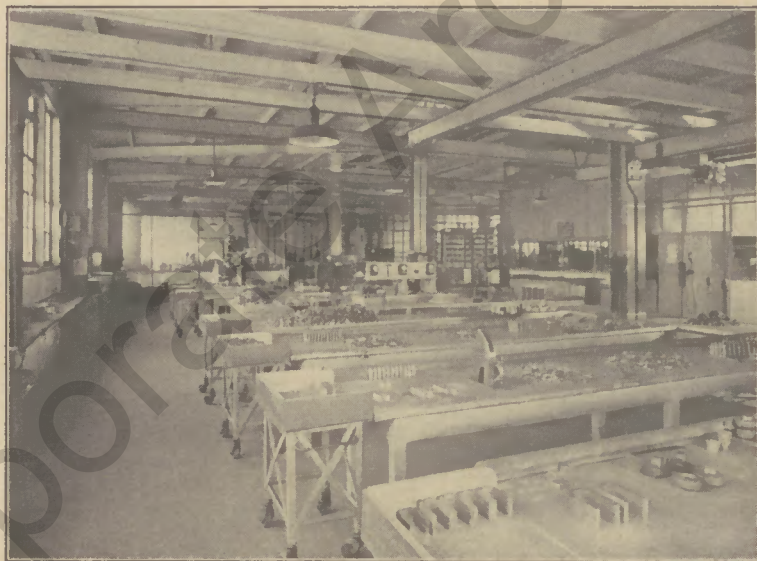


Abb. 2

Mit der Union-Jungenschaft durch Schleswig-Holstein und die drei Hansestädte

Von Errgroe, Lehrwerkstatt Dortmunder Union

(3. Fortsetzung)



Plön vom Lager aus gesehen

Die Zeltplanen waren bleischwer und tropften. Raum hatten wir aufgepackt, da setzte ein Sturzregen ein, von dem ein Tropfen das ganze Gesicht bedeckte.

So traten wir den großen Marsch:

Plön—Sandkathen—Stadt Heide—Niederflenz an. Es war Mittag, als wir bei strömendem Regen in Niederflenz ankamen. Wir ver-

spürten allgemein eine gewisse „Raumleere“. In einem kleinen Gasthof fragten wir an, ob sie für uns etwas Mittagessen bereiten könnten. Wir denken an Erbsenjuppe, Bratkartoffeln oder ähnliches. Die Frau ist bereit. Der kleine Flur ist bald das wahre Badezimmer, denn an uns ist kein Faden mehr trocken. Seit Stunden sind wir schon bis auf die Haut naß. Aus dem Affen wird das letzte Trockene geholt, die Kleider ausgewrungen, die Schuhe ausgeschüttet und dann der Flur gewischt. Und die Friede war wiederhergestellt. Die Literatur in der kleinen Gaststube stellten ausschließlich Zeitschriften und Zeitungen der NSDAP. dar. Inzwischen war der Hausherr erschienen. Er erzählte von seinen Reisen in aller Herren Länder, insbesondere von Weltausstellungen. Er wollte Monteur bei einer Berliner Firma gewesen sein, die sich ausschließlich mit dem Einrichten von Weltausstellungen befachte. Im Krieg wollte er einen Kopfschuß erhalten haben, so daß er sich für die Arbeit nicht mehr eignete, weil er nicht mehr schwindelfrei sei. Ja, so schien es uns nämlich auch.

Wir erhielten dann durch Radio die Zeitangabe und den Wetterbericht, und die Wissenden ergötzten sich an den langen Gesichtern und bedenklichen Augen der Hörer.

Dann wurde weiß gedeckt, und ein Spektakel Porzellan kam auf den Tisch, daß wir mit mindestens sechs Gängen rechneten und gedankenschwer des mageren Gelbbeckens gedachten. Man reichte: Kirschjuppe, Bratkartoffel mit

Rührei und Apfelbrei. Wenn wir uns heute noch der vielen Teller erinnern, kommen wir allemal zu der Einsicht, der gedeckte Tisch ist eine Kunst, die bezahlt werden muß. Wir zahlten pro Gedeck 0,90 RM. Das tat weh. Wir kletterten wieder in die nassen Kleider. Huh, war das ein Gefühl! Aber Zähne zusammen, es mußte sein und ging. Draußen goß es aus Kannen. Da traten wir den Marsch wieder an. Timmdorf—Malente—Holsteinische Schweiz—Ukleiße, dauernd unter strömendem Regen. Schwach in dem Nebel der Wetterchwaben ahnten wir die herrliche Landschaft. Uns war, als wenn wir von dämonischen Mächten durch Dantes Hölle getrieben würden, mit den schwachen Bildern der schönen vergangenen Zeit in der Erinnerung als Landschaft. Aber zurück zur Wirklichkeit. Wo rasten wir? Ist unter diesen Verhältnissen Zeltmöglichkeit? Bleiern-trüb lag dort der Ukleiße, der Wald war parkartig mit Stachelndraht verziert. Dort des Herrn von Teklavs Gut? Nein, weiter nach Eutin zur Jugendherberge. Es regnete noch, uns waren Hände, Arme und Hals vom Wasser weich und gar. Die Schultern und Rücken wund wie die Oberschenkel und die Kniekehlen, sechs Kilometer nach Eutin, dann ist Sonntag, in Eutin ein Rasttag.

Mit neuem Mut ging es auf Eutin zu, obwohl der Sturm und Regen uns auf dieser letzten Etappe ganz empfindlich zaulte und segte. Uns fror. So erreichten wir die Jugendherberge in Eutin. Wir hatten kaum den Fuß über die Schwelle gesetzt, da strahlte in uns ein stilles Glückempfinden und Fröhlichkeit auf.

„Zu Haus!“

Die schönste Jugendherberge, die ich in den Jahren entdeckte. Und da



Morgentoilette

gehört schon was zu. Landschaftlich ein Idyll, ein neues Haus, peinlich sauber und doch ein frisch-fröhlicher Geist, heimelnd wohnlich, vorbildlich gute Literatur, hochwertig-künstlerische Bilder schmücken die Räume, und die Krone von allem, nein das Herz, sind die prächtigen Herbergseltern. Ja, ihr westfälischen Herbergseltern, seid nicht neidisch, ihr seid brav, gut und wacker, weil wir uns seit hundert und mehr Treffen kennen und verstehen. Hier waren wir Freunde und wurden wie zu Hause betreut. Der Herbergsvater saß in unserem Kreis, besprach die Fahrt und ihren Verlauf und war dabei mit Leib und Seele. Er besprach mit uns den kommenden Tag, was an, um und in Cutin schön. Wann wir zur Kirche gingen? Wann wir geweckt sein wollten? Wir einigten uns auf 7.30 Uhr. Am Sonntag wollten wir uns einmal recht auschlafen. Wir bezogen das Walter-Flex-Zimmer, es war sehr schön und hatte vorbildlich gute Betten. Nach dem Abendlied schliefen wir bald fest und tief.



Es regnet — regnet — regnet — — —

finden und grüßte „Guten Morgen“. Es war ein so schönes Tagbeginnen wie selten. — Die Kleider waren noch nicht trocken, wir halfen uns gegenseitig aus, und es ging nach dem Morgenkaffee zum Gottesdienst. Nach dem Kirchgang hingen wir die nassen Kleider draußen auf, da sich zeitweise die Sonne hervor- traute. Dann machten wir einen Stadtbummel und stellten fest, daß Cutin nicht nur die Stadt der Rosen ist, sondern auch der Nationalsozialisten, und das hatte noch etwas auf sich, was wir erst einige Tage später erkannten. Darum davon einige Zeilen später. Nach dem Mittag war Fortsetzung des Kleider Trocknens, hatten wir doch heute morgen, als wir andachtsvoll in der Kirche saßen, ein empfindliches, schreckhaftes Frieren empfunden.

Das Kleider Trocknen war ein Spaß, denn „Barry“, der Bernhardinerhund der Herbergseltern, half dabei. Er hatte erkannt, daß wir immer sehr eilig waren, wenn die Sonne verschwand und die ersten Tropfen fielen. War er eilig da als wir, nahm er, was er schnappen konnte und brachte es ins Haus. Waren wir schneller, dann riß er uns die Kleider aus den Händen und jagte in den Regen hinaus. Es war ein Wäschetrocknen mit Hindernissen, machte aber viel Spaß.

Am Nachmittage regnete es wieder dauernd. Wir fanden uns zusammen zum Kartenspielen, Lesen und Fahrtberichtsnotizen nachtragen. Dann kam das Generalstabskartenblatt Nr. 83 auf den Tisch. Die Wanderstrecke des kommenden Tages wurde bestimmt, und man übte, die Karte auswendig zu lernen, da, wenn es dauernd gießt, auch trotz einer guten Kartentafel das Kartenblatt leidet.

Wir saßen noch zum Singekreis fröhlich beisammen, ehe wir für den kommenden Tag rüsteten und das Walter-Flex-Zimmer aufsuchten. Eine feine Nacht. Wir schliefen tief und fest. Da klang als Weckruf ein wohlklingendes Flöten solo: „Frisch auf zum fröhlichen Morgen —“ und „Fein Köhlein, ich beschlage dich —“.

Auch heute morgen kam der Herbergsvater, erkundigte sich nach dem Befinden und der Nacht, sprach von unserem Wege und seiner Tagesarbeit, und wir waren mit ihm, wie er mit uns. Ja, es gibt gute Herbergseltern, aber die sind selten. Die Herbergseltern von Cutin gehören aber bestimmt zu den Besten.

Nun ging's ans Abschiednehmen. Der Herbergsvater hatte sich schon von uns verabschiedet, da er zum Stadthaus mußte. Er ist hauptamtlich Kreisjugendpfleger und Stadtrat. Das Herbergsmütterchen filmte ich im Kreis der Gruppe, machte aber einige Zeit später in unangebrachter Sparsamkeit eine zweite Aufnahme auf dieselbe Platte, und jetzt waren „Abschied von Cutin“ und „Eintritt in den Wald“ ein unentwirrbares Rätsel. Auf schönen, beerenreichen See- und Waldwegen ging es nun zum Kolksee. Er ist unstreitig der schönste der holsteinischen Seen. Hier rasteten wir und gaben uns kurze Zeit dem märchenhaften Naturbild hin. Weiter ging es bis zur Oberförsterei Rehkathe, wo wir kurze Rast machten, da Eintäufel nach Dorf Rehkathe gefandt waren, um die Gruppe neu zu verproviantieren. Das Dorf ist aber nur auf die einheimischen Verbraucher eingestellt, und so zogen wir diesmal mit großen Augen ab. Das war doch zu dumm, denn das können wir nicht ausdenken, wann und wo ähnlich trostlose Siedlungen angetroffen wurden.

Doch es war zu ertragen, denn man konnte sich an Brombeeren sattessen. Jetzt ging es nach Plunkau, hier kauften wir ein, und weiter ging unser Weg nach Sierhagen. Sierhagen ist ein Gut, das mit allem Drum und Dran ein großes Dorf darstellt. Zu kaufen ist in diesem „Dorf“ nichts. Sierhagen ist der Ausgangspunkt der Büchsenmilch „Glückstee“. Der Menschenschlag hier ist ein wahres Geschlecht der Riesen. Wir haben nur einmal vor Jahren, als wir dem Großherzog von Oldenburg einen Besuch abstatteten, in Rastede Dorf einen ähnlichen Menschenschlag angetroffen.

Kurz hinter Sierhagen erfüllt ein Brummen, Brausen die Luft, das sich zu einem Orkan steigerte. Da selbst die alten, mächtigen Bäume ihre Zweige und Blätter drehen und wirbelten, glaubten wir an ein aufkommendes Unwetter mit einer Windsbraut. Wir verstanden einen Augenblick unser Wort nicht und suchten den Himmel ab nach der Ursache dieser Erscheinung. Da erblickten wir den Do. X. auf dem Wege von Travemünde nach Hamburg. Es war für uns ein so erschütterndes Erlebnis, daß wir bis Neustadt keine Unterhaltung pflegten, und jeder seinen eigenen Gedanken nachhing.

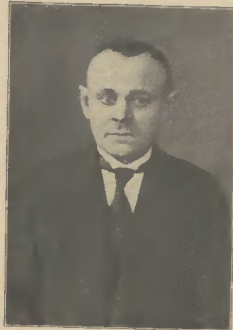
Nachmittags gegen 17 Uhr erreichten wir Neustadt. Neustadt hat uns städtebaulich enttäuscht. Der Abend in der Jugendherberge war schön. Der Herbergsvater zeigte uns am nächtlichen Horizont die Seebäder an der Neustädter Bucht in der Abendbeleuchtung. Schöner noch war ein von uns beobachteter Sternschuppenfall. — Am Morgen des zehnten Tages traten wir um 9 Uhr den Marsch

Neustadt—Brandstätte—Develgönne zum Süßelsee an, wo wir in der Nähe der alten Schanze abklochten und badeten. Erst am Spätnachmittag ging es weiter, und wir erreichten vor dem Dunkeln den großen Pöninger See und errichteten hier für die Nacht unser Zelt. (Fortsetzung folgt)

Vierzig Jahre beim Hörder Verein

Am 1. Juli 1933 konnte Herr Otto Bracht, geboren am 11. März 1873 in Brücherhof, auf eine vierzigjährige Dienstzeit beim Hörder Verein zurückblicken.

Er trat am 1. Juli 1893 bei unserer Abteilung „Eisenmagazin“ ein, wurde am 22. Juni 1896 dem Kommissionsbüro überwiesen und am 1. Mai 1918 mit der Leitung des Postbüros betraut. Diese Stellung füllt er heute noch aus.



Auch Herr Heinrich Gottschalk konnte auf eine vierzigjährige Tätigkeit beim Hörder Verein zurückblicken.

Herr Gottschalk ist am 23. Juni 1870 in Harth, Kreis Büren, geboren. Er ist am 1. Juni 1893 als Scherengehilfe in unser Blechwalzwerk eingetreten. Diese Tätigkeit übte er etwa drei Jahre aus und dann wurde er erster Schnitter. Diesen Posten versteht er noch heute.

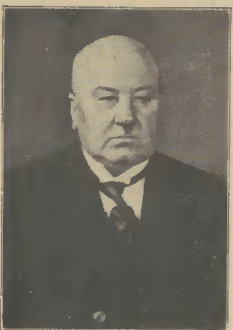
Glück auf!

Silberjubilare des Hörder Vereins

Herr Franz Risse konnte auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit beim Hörder Verein zurückblicken.

Herr Risse ist am 7. April 1894 in Hörde geboren. Er trat am 4. Juni 1908 als Probentransporteur in unser Schnellwalzwerk ein. Im Laufe der Jahre wurde er Strecker, Walzer und Vorwalzer. Letzteren Posten versteht er noch heute.

Glück auf!



Ein weiterer Jubilar ist Herr August Liedtke.

Herr Liedtke ist am 3. November 1880 in Nigehnen, Kreis Braunsberg (Ostpr.), geboren. Er trat am 3. Februar 1908 als zweiter Glüher bei uns ein. Nach etwa zwei Jahren wurde er erster Glüher am Glühofen im Blechwalzwerk. Diesen Posten bekleidet er noch heute.

Glück auf!



Auch Herr Josef Hennig konnte auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit beim Hörder Verein zurückblicken.

Herr H. ist am 19. April 1885 in Nigehnen, Kreis Braunsberg (Ostpr.), geboren. Er trat am 3. Oktober 1907 als Scherengehilfe in unser Blechwalzwerk ein und wurde nach elfjähriger Tätigkeit in diesem Betrieb erster Schnitter. Diesen Posten bekleidet er noch heute.

Glück auf!

Jubilare der Dortmunder Union

Das Jubiläum ihrer fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit im Dienste der Dortmunder Union konnten begehen:

1. Mühlhaus, Albert, Bürobeamter, Brückenbau, eingetreten am 5. August 1908.
2. Kwiatkowski, Ludwig, Verpußer, Stahlformgießerei, eingetreten am 3. August 1908.
3. Hennig, Karl, Schlosser, Dampfkesselbetrieb, eingetreten am 4. August 1908.
4. Sowinski, Agathon, Pressegehilfe, Preßwerk, eingetreten am 4. August 1908.
5. Raabe, Karl, Wächter, Stahlwerk, eingetreten am 10. August 1908.
6. Müde, Albert, Walzenbauer, Walzwerk I, eingetreten am 4. August 1908.
7. Goebel, Wilhelm, Hilfsarbeiter, Wagenbau, eingetreten am 22. Juli 1908.
8. Albracht, Wilhelm, Fertigwalzer, Walzwerk III, eingetreten am 31. Juli 1908.
9. Pohl, Meinard, Hilfsarbeiter, Hochofen-Schmelzbetrieb, eingetreten am 31. Juli 1908.

Familiennachrichten des Hörder Vereins

Geburten:

Ein Sohn:

Johann Döring, Eisenbahnabteilung, am 3. 7. 33 — Herbert.

Eine Tochter:

Friedrich Zabel, Hochofenwerk, am 3. 7. 33 — Anny; Wilhelm Köhler, Koferei, am 6. 7. 33 — Inge.

Nachruf

Am 4. Juli verschied plötzlich und unerwartet der Schlosser und Elektriker in unserer Montage-Abteilung

Herr Fritz Gerling

im Alter von 29 Jahren.

Wir betrauern in dem Verstorbenen einen tüchtigen Mitarbeiter, der es verstanden hat, sich die Achtung und Wertschätzung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter zu erwerben.

Wir werden seiner stets in Ehren gedenken!

Bereinigte Stahlwerke A.-G., Dortmunder Union
Abteilung Brückenbau

Kassenärztlicher Sonntagsdienst in Dortmund-Hörde im August 1933

(Samstags ab 13 Uhr bis Sonntags 22 Uhr)

5. — 6. August: Herr Dr. Schild;
12. — 13. August: Herr Dr. Willing;
19. — 20. August: Herr Dr. Floitgraf;
26. — 27. August: Herr Dr. Kaup.

Betriebskrankenkasse
der Vereinigte Stahlwerke A.-G.
Hörder Verein.

Wohnungs- tausch

Suche meine
Drei-Zimmer-Wohnung
in Hörde gegen zwei kleine
Zimmer oder Mansarden
zu tauschen. Zu erfragen:
Hörde, Weingarten-
straße 47a, part., rechts.

Abgeschlossene
Drei-Zimmer-Wohnung
gegen drei oder zwei große
geräumige Zimmer zu
tauschen gesucht. Sunder-
weg 40, III. Etage, rechts.

Tausche meine schöne
abgeschlossene
Drei-Zimmer-Wohnung
(Miete 48 RM.) gegen
gleiches Wertwohnungs-
obj. Böhmer, Neberhof-
straße 21.

Miete: Schöne abgeschlos-
sene
Drei-Zimmer-Wohnung
mit Speisekammer,
Ballon und elektrischem
Licht.

Suche: Zwei große oder
drei kleine Zimmer,
auch Mansarden.
Näheres: Lange, Hörde,
Am Heebbrink 17, III. Etg.

Bermietungen

Großes leeres
Frontzimmer
an Ehepaar ohne Kinder
oder einzelne Person (nur
berufstätig) zu vermieten.
Rheinische Straße 111,
II. Etage.

Suche jungen Mann in
volle Pension
zu nehmen (monatlich
50 RM.). Hörde, Hoch-
ofenstraße 22, parterre.

Kaufgesuche

Guterhaltener
Klavier
gegen bar zu kaufen ge-
sucht. Preisofferten unter
B. S. 72 an Hörder Ver-
ein.

Verkäufe

Guterhaltener
Promenadenwagen
billig zu verkaufen. Gustav
Brömmelmeier, Dort-
mund, Kesselstraße 11,
II. Etage, links.

Zwei Aquarien,
40 x 30 x 25 cm groß, mit
dazugehörigem Luftseil
und Pumpe, mit dem
ganzen Bestand an Tier-
fischen wegen Raumman-
gels billig zu verkaufen.
Gustav Wöring, Mün-
sterstraße 73, III. Etage.

Guterhaltener
Kinderwagen
billig zu verkaufen. Hörde,
Entenpöthstraße 35, part.,
links.

Ständerlampe
mit großem selbstem
Schirm zu verkaufen oder
gegen Zimmerofen zu
tauschen gesucht. Töllner-
straße 10, parterre.

Aquarium,
50 x 25 x 33 cm, mit Pflan-
zen und Fischen preiswert
zu verkaufen. Anfragen
unter B. S. 38 an das
Lit.-Büro.

Verkaufe
Motorrad,
193 ccm, Viertakt, zum
Breite von 70 RM. Zu
erfragen: Piepenstock-
straße 15, rechts.

Tapetenhaus „Rekord“

Inh. Frau Elisabeth Brockmann
Dortmund-Hörde, Hermannstr. 18

Tapeten

Farben

Lacke

zu äußerst billigen Preisen
Für Bastler: Beizen in allen
Tönen vorrätig

Uhren-Reparaturen

billig und schnell

Uhren-Klinik Heinrich

Ostenhellweg 26, neben Fischer

Haus Ziegler

Inhaber: Heinrich Müller, Dorstfeld, Ruf 33971

Neu instandgesetzt!

Große u. kleine Säle für Gesellschaften, Fest-
lichkeiten, Versammlungen usw. bestens
geeignet - Schöne Gartenanlagen - Küche
und Keller bieten das Beste zu mäßigen
Preisen

Die besten und billigsten

Fahrräder

sowie Bedarfsartikel

kaufen Sie nur im

Bielefelder Fahrrad-Vertrieb

Dortmund, Rheinische Straße 130

Hamm, Ostentallee 6

Werksangehörige

können kleine Anzeigen

kostenlos aufgeben

NACH MÜLHEIM/RUHR

SOLBAD RAFFELBERG
STADTHALLE
MIT RUHRTERRASSE
RUHRBELEUCHTUNG
STADION-SCHWIMM-
BADEANSTALT
WASSERWIRTSCHAFT

Ideale Gelegenheit
für Wassersport
Herrliche Waldungen
und Wanderwege
Sommerfrische

Fahrplanmäßige Personen-
schiffahrt auf der Ruhr
Bestegetete
Ruhr-Gaststätten,
Hotels und Pensionen
Ruhetagen und Wohnungsnachweis
kostenlos durch
Verkehrsamt oder
Verkehrsverein

**WOCHENEND UND
SOMMERFRISCHE**



Kameras 1933 sehr preiswert!

Kodak Junior 19.50 RM.
Voigtländer-Brillant 21.00 RM.
Agfa-Record 26.00 RM.
(bei Rückgabe der Box) 22.00 RM.
Ihagee, 4,5 29.50 RM.
Zeiss-Nettar 33.00 RM.
Bessa 42.00 RM.

Außerdem: Leica-Rolleiflex
8 Tage unverbindlich zur Probe

Photo-Kosfeld

Dortmund, Rheinische Str. 156
gegenüber dem Unlongebäude
Telefon 35783

Sämtliche Berufs- kleidung Hemden usw.

kaufen Sie direkt aus
der Fabrik bei

Brachthäuler

L. Kampstraße 125
Nähe Körnerplatz
Der weiteste Weg
lohnt sich!

Fragt Eure Bekannten Alle werden bestätigen:

KA-I-RO-Kaffee ist

von stets gleichbleibender Qualität, ständig frisch
geröstet, immer ergiebig und preiswert



KA-I-RO

Kaffee-Import und
Rösterei G. m. b. H.

Bochum, Kortumstraße 97; Bochum, Hattinger
Straße 14 (Südausg. Hbf.); Düsseldorf, Am Wehr-
hahn 22; Dortmund, Brückstraße 34; Dortmund,
Rheinische Straße 26 1/2; Krefeld, Hochstraße 36;
Gelsenkirchen, Bahnhofstraße 39; Mülheim-R.,
Kohlenkamp 19.

Federbetten Matratzen

Polster- und
Einzelmöbel
sowie ganze
Einrichtungen
und Herde

liefert billigst

Reinking

Hörder Neumarkt

Bitte

berücksichtigen
Sie unsere
Inserenten

Gesunde Kinder

sind der Stolz der Mutter!



Sie gibt ihnen deshalb das
Beste an Nahrung, was das
Wirtschaftsgeld hergibt. —
Dazu gehört als täglicher
Nachtisch ein nahrhafter
und bekömmlicher

Dr. Oetker-Pudding!

Infolge des großen Umsatzes sind Dr. Oetker's Pudding-
pulver, ebenso wie Dr. Oetker's Backpulver und
Vanillin-Zucker überall stets frisch zu haben.

Autobus-Gesellschaftsfahrten

Auto-Schwarz

Fernsprecher 36600

Papengarten 26-30

Autobusse zum Hauptfriedhof von Haus zu
Haus à Person 50 Pfg. Kränze werden unent-
geltlich mitgenommen



Original Peitrolle

(auch dünn und Hufeis.)

nur 25 Pfg.

nur bei

Korthaus

Lütgebrückstr. 3 (Gnadenortecke)